

Atominos Antennenpanne!
Atominos Antennen-reparatur auf den Seiten 6–7!
FRÖHLICH SEIN UND SINGEN
Frösi
2/1968
MAGAZIN FUR JUNGEN UND MÄDCHEN

OHNE KOFFER KEINE KOJE

Wer im kommenden Sommer in dieser Schiffskoje schlafen will, der muß seine Koffer bereits heute packen. Potz-Blitz und Klabautermann, die Sache ist verlockend! Frösi fährt mit den Besten, den Preisträgern der Frösi-Initiative „Volle Fahrt voraus", auf dem Motorschiff „Spree" (siehe Heft 11/67) nach Prag. Ein riesiger Seesack birgt weitere Überraschungen.
In diesem Monat ist es soweit: Jeder kann den Antrag auf eine Bordkarte stellen. Und das alles gehört in das

GEPÄCK DER PASSAGIERE



Foto: Dressel

ANHEUERN!

In den Sommerferien wartet ein ganzes Schiff auf Passagiere. Jeder, der Frösi-Koffer packt, kann sich um eine Bordkarte bewerben. Packt diese 7 Koffer! Wer dabeisein will, klebt oder malt die Ecke auf eine Postkarte und sendet sie bis zum 15. März 1968 an „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31, Kennwort: Kofferpacken!


Wir beantragen eine Bordkarte
Die blaue Ecke auf die Postkarte kleben!
Vergeßt den Absender eurer Pioniergruppe nicht!
5
Wir haben kürzlich einen Helden der revolutionären Arbeiterbewegung unseres Ortes besucht. Das hat uns sehr beeindruckt. Wir verstehen jetzt, daß man für die Sache der Arbeiterklasse arbeiten und lernen muß.
6
Die Pioniere unserer Schule pflegen den sowjetischen Ehrenfriedhof. Wir haben auch erforscht, wie unsere Stadt von den sowjetischen Truppen befreit wurde. Und zum 50. Jahrestag der Sowjetarmee beteiligen wir uns an der Aktion „Rote Nelke". Selbstverständlich ist auch unsere Losung: „Rote Nelken – unser Dank!" Jeder Pionier sammelt Altstoffe für eine Nelke.
Dieser Koffer wiegt am schwersten
Volle Fahrt voraus!
Gruppenkapitäne! Pioniermatrosen!
Sprecht in der nächsten Gruppenversammlung darüber, was sofort über Bord geworfen werden muß! „Rein Schiff" ist auch hier die Parole! Nehmt die Halbjahreszeugnisse und die Arbeit mit dem Gruppenplan unter die Lupe! Beratet, wer unter euch das Steuer herumreißen muß! Unterhaltet euch, wie ihr im nächsten Halbjahr den Kurs Richtung Pionierauftrag „Folgt den Spuren der revolutionären Kämpfer – vollbringt hohe Leistungen für die DDR!" sicher haltet. Einsen und Zweien gehören auf Deck. Eifert den Besten nach, lernt von ihnen! Duldet keine blinden Passagiere! Redet offen und ehrlich! Überseht nicht eure eigenen Schwächen! Partei ergreifen gehört zu einem guten Pionier!
Frösi schreiben! Anheuern!
ZUM HAFEN
Zeichnung: J. Kieser



Kreuz und quer durch den Winter!

Tips für jedermann!

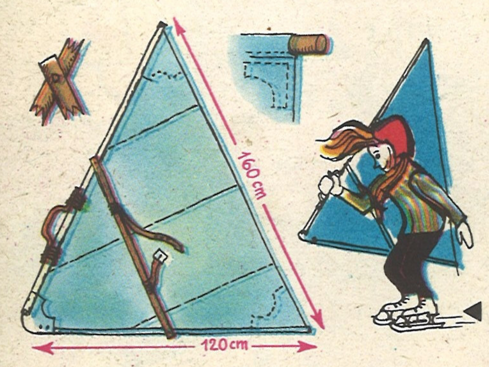
Ein Weltmeister verrät sein Geheimnis!

Der bekannte Skiläufer und Olympiasieger Haiko Hakulinen wurde einmal gefragt: „Was muß man tun, um bei einem Skilanglauf Sieger zu werden?"
Der Meister überlegte nicht lange. „Es ist ganz einfach", erwiderte er, „man muß nur schneller laufen als die anderen!"



Fertig los!

Zwei Gruppen stehen mit Skiern an der Startlinie. Kommt der Startschuß, gleiten die ersten ohne Stockeinsatz vorwärts bis zur Wendemarke und zurück. Der nächste darf die Stöcke einsetzen, muß aber die Beine geschlossen lassen! Denkt euch noch andere Ubungen für diesen Staffelwettbewerb aus!



Gut gewachst ist halb gefahren!

Einige Faustregeln müßt ihr allerdings kennen:
Bei sicherem Schneewetter werden die Skier schon am Abend gewachst! Die Bretter nachts nicht draußen stehenlassen!

Wer sich in den Wachssorten nicht auskennt, nimmt auf alle Fälle für kaltes Wetter (Pulverschnee) ein hartes Wachs, für warmes Wetter (Pappschnee) ein weiches. Je kälter der Schnee, desto dünner das harte Wachs auftragen! Je feuchter der Schnee, desto dicker das weiche Wachs auftragen!

Auf und ab!

Am Hang steckt ihr zwei Abfahrten mit drei Stöcken aus. Beide Gruppen schikken jeweils einen Pionier auf Slalomfahrt. Erst wenn er wieder hochgestiegen ist, darf der nächste starten. Hier zeigt sich, wer die größte Kraft und Ausdauer besitzt!

Einmal Lebenswecker, bitte!

„Frösi" serviert euch einen schmackhaften Baudentrank! Nach einer langen Skitour bestimmt nicht zu verachten. Ein Liter heiße Milch mit 6 Eßlöffeln Sahne werden verquirlt. Dazu laßt 2 gehäufte Teelöffel Honig hineintropfen. Wir wünschen guten Appetit!



◄ Eispiloten gesucht!

Ohne Pferd und Motor übers Eis! Mit diesem „Windjammer" aus Leisten und Papier könnt ihr auf Schlittschuhen eissegeln. Wer von euch gewinnt den 1. Eispilotenwettbewerb?

Zeichnungen: H. Funk, H. Betcke

REIN SCHIFF

Euer Klassenzimmer könnte Farbe vertragen? Beratet euch mit Paten und Freunden! Gebt den Anstoß zum Renovieren und helft, wo ihr könnt! Greift zu Besen, Pinsel und Hammer! Sucht euch große Helfer – den Gruppenpionierleiter, eure Eltern, Arbeiter der Patenbrigade oder aus eurem Patenbetrieb! Und dann: Alle Mann an Deck! In jedem Dorf, in jeder Stadt sollen die Klassenzimmer blitzen. Für jede Pioniergruppe ist es Ehrensache, Pläne zu schmieden und Hand anzulegen. So helfen wir unserer sozialistischen Republik, wertvolle Mittel einzusparen.

Es macht doppelt Spaß, in einem ordentlichen und freundlichen Zimmer zu lernen. Darum: Seht euch gut um! Sind die Wände kahl und leer? Steht der Gruppenwimpel etwa hinterm Klassenschrank, und an die letzte Wandzeitung könnt ihr euch kaum noch erinnern? An eine Ausstellungsecke habt ihr noch nie gedacht? Dann laßt eure Gedankenblitze sprühen! Ans Werk! Greift zu! Packt an! „Rein Schiff" – das ist die Parole!




DURCH DIE LUPE GELINST!
„Siehste, das ist die Kraft der Technik. Mit 'ner Lupe lege ich den größten Elefanten auf den Rücken."
„Auf die Art teile ich mir meine Schokolade ein, Tante Eva. Ein Stück sieht aus wie 'ne ganze Tafel."
NEHMT DIE LUPE ZUR HAND!!!
AUS DER MÜCKE
WIRD EIN ELEFANT!!!
„Das ist ein besonderer Zwergpinscher. Da muß ich öfter mal nachsehen, ob ich ihn noch an der Leine habe."
„Die Jungens ärgern mich, Papa! Die gucken mich immer durch die Lupe an!"
Zeichnungen: H. Alisch
„Durch die Lupe erkenne ich es ganz deutlich. Er kann noch nicht weit sein!"
„Ich spiele mit Vaters Lupe, da sehe ich den Ball besser!"

EXPEDITION IM EISMEER

FOTOS: G. TEITELBAUM

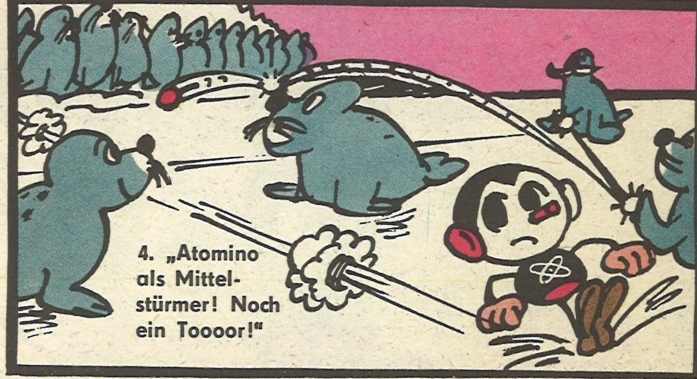
II. TEIL

Atomino war einer Einladung zum Besuch auf dem sowjetischen Atomeisbrecher „Lenin" gefolgt. Dort mußte er voller Entsetzen feststellen, daß er auf seiner abenteuerlichen Reise ins Eismeer seine Antenne verloren hatte. Nun war er dabei, sie zu suchen.





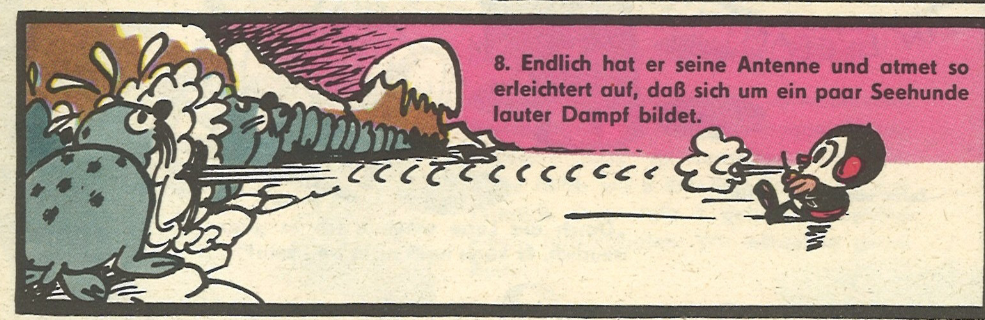




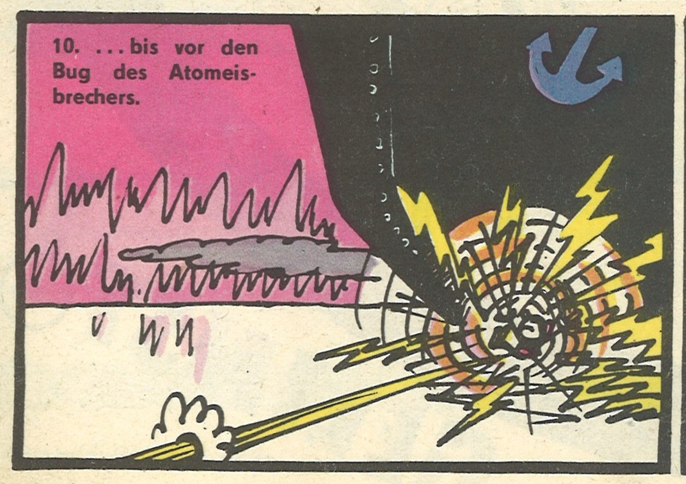












So ein Atomeisbrecher beweist, wie stark er ist, wenn Atomino mit Schwung vor seinem Bug landet. Immerhin wird er von einem Stahlmantel umkleidet, der am Bug 52 mm und am Heck 44 mm dick ist. Und wenn man hochklettern will, ist er vom Kiel bis zum Deck 29 m hoch. Kein Wunder also, daß Atomino erst einmal keinen Ton mehr sagt!









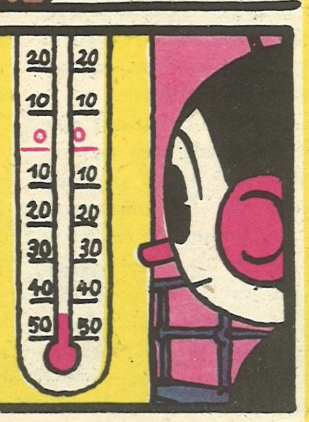












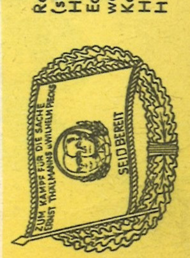








23. Während der Eisbrecher ruhig und sicher seinen Weg bahnt, von 215 Besatzungsmitgliedern dirigiert, gibt Atomino voller Sehnsucht ein dringendes Telegramm an seinen Freund Emilio auf.



Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr (stellv. Chefredakteur), Alexander Michalak (Gestaltung), Ing. oec. Heinz Görner, Dipl.-Päd. Anngreth Lehfeld, Hanna Petrik, Peter Eckert, Hans Ulrich Lüdemann. Auslandskorrespondenten: S. Kriwonossowa, S. I. Sotnikow. Kollegium: Dr. K. Herde, R. Hambach, G. Feustel, Dipl.-Päd. H. Haupt, Dipl.-Päd. H. Spindler, Dr. P. Klimpel, M. Zimmering, H. Alisch. Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Dradso, Dipl.-Ök. G. Meinke, A. Fritzsch, Ing. oec. J. Kahl, Ing. R. Lohse, Ing. G. Giersch, Ing. P. Helbig, Dipl.-Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing. oec. M. Kutschik, M. Schlett, K. Stier, W. Sorwein. – Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 20 04 61. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 8023 Dresden, Riesaer Straße 32. 2/68 – Nachdruck auch auszugsweise nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

GUNTHER FEUSTEL

Mutter, die Mathematik und ich

In unserer Familie ist es nie langweilig. Irgend etwas ist bei uns immer los. „Das kommt nur daher, daß ich mit einer aufregenden Frau verheiratet bin!" sagt mein Vater immer.

Ich habe das nie richtig verstanden – bis zum 12. Oktober, als ich ganz ahnungslos mit Stefan mein Fahrrad reparierte. Stefan ist mein Freund. Er wohnt in der Etage über uns, und wir beide gehen in die 7. Klasse.

Da standen wir also beide auf dem Hof. Ich hatte gerade den Schraubenschlüssel in der Hand und zog das Vorderrad fest. Da kam meine Mutter von der Arbeit. Sie strich mir von hinten zärtlich durch die Haare. Das kann ich nicht leiden. Ich bin doch kein kleiner Junge mehr!

Stefan grinste, weil er weiß, daß ich mich darüber ärgere. Aber meine Mutter tat so, als würde sie es nicht merken.

„Schluß mit der Bastelei. Jetzt gibt es Abendbrot. Und außerdem – ab morgen gehe ich zur Schule!"

„Ich auch!" sagte Stefans Mutter und gab uns beiden einen Apfel. Mutter und Frau Naumann arbeiten im gleichen Betrieb.

Ich setzte mich erschrocken auf die Treppe und sah Stefan an. „Haben wir vielleicht irgend etwas angestellt?" Stefan dachte nach, aber dann schüttelte er den Kopf. Mir fiel auch nichts ein. Und deshalb ging ich in Gedanken alle meine Zensuren durch – bis auf Mathematik war ja eigentlich alles in Ordnung, und das mit der letzten Mathearbeit konnte Mutter noch gar nicht wissen. Bedrückt gingen Stefan und ich in das Haus. Aber am Abendbrottisch merkte ich gleich, daß ich mir umsonst Sorgen gemacht hatte.

Mutter wollte gar nicht in unsere Schule. Es handelte sich überhaupt nicht um mich – es handelte sich um einen Vorbereitungslehrgang für den Facharbeiterbrief.

Vater hatte gleich viele Bedenken, denn er kocht nicht gern, und abwaschen will er auch nie. Aber Mutter redete so viel von den materiellen Vorteilen eines Facharbeiters – und als sie noch etwas von einem hellgrauen „Trabanten" erzählte, nickte Vater gleich. Wie gut kannte Mutter doch unseren Vater!

Das mit dem „Trabanten" gefiel mir auch. Aber was kümmert mich sonst das ganze Drum und Dran – dachte ich. Aber es sollte bald ganz anders werden.

Es waren etwa zwei Wochen vergangen, da kam Stefan eines Morgens pfeifend die Treppe heruntergepoltert und holte mich zur Schule ab. Er machte ein ganz hinterhältiges Gesicht. „Matthias, was hat denn deine Mutter in der Mathematikarbeit bekommen?" fragte er scheinheilig.

Ich wußte gar nichts von einer Mathematikarbeit. Mutter hatte gestern wie immer das Abendbrot gemacht und abgewaschen und meine Strümpfe gestopft. Bloß ein bißchen weniger gelacht hatte sie – das war mir auch aufgefallen.

„Meine Mutter hat eine glatte Zwei!" sagte Stefan stolz.

„Meine Mutter bestimmt auch – wenn nicht sogar eine Eins!" rief ich gleich. Da lächelte Stefan von oben herab und pfiff weiter.

Am Nachmittag holte ich Mutter von der Bushaltestelle ab. „Ist etwas?" fragte sie gleich.

„Was hast du in der Mathematikarbeit bekommen?" fragte ich.

Da wurde Mutter ganz verlegen. Sie steckte den Kohlkopf tiefer in das Netz. „Eine Vier!" sagte sie leise.

„Das ist ja eine schöne Bescherung!" rief ich laut. Die Leute sahen sich nach uns um. Mutter bekam einen roten Kopf.

„Du hast ja die ganze Familie blamiert!" Ich war ganz kopflos. Meine Mutter – und eine Vier in Mathematik! Was konnte sie für herrlichen Pflaumenkuchen backen – viel besser als Stefans Mutter. Und so schöne warme Norwegerpullover konnte keine Frau in unserer Straße stricken – aufs große Ehrenwort! Und ausgerechnet in Mathematik bekam sie eine Vier!

Mutter strich mir wieder von hinten durch die Haare. Ich sah sie ganz streng an. „Und was hast du in der letzten Mathematikarbeit, Matthias? Eine Vier?" Mutter hatte mich mit ihrer Frage richtig überrumpelt. „Da sitzen wir beide ja ganz schön in der Tinte!" sagte Mutter und lächelte.

Gerade da kam Stefan vorbei. Er sagte nur „Guten Tag!" – aber wie er das sagte! Und dazu machte er wieder sein hinterhältiges Gesicht. Wie war mir das peinlich!

Als wir das Netz mit dem Kohlkopf und den Zwiebeln in die Küche getragen hatten, sagte ich zu Mutter: „Heute wird nicht gekocht. Heute gibt es Schnitten. Dafür üben wir beide Mathematik!"

Mutter redete noch hin und her, aber ich packte einfach die Mathematikhefte auf den Küchentisch. Und als Vater nach Hause kam, saßen Mutter und ich über einer Aufgabe und kamen nicht weiter. Vater schimpfte mächtig, weil es kein Essen gab. Aber Mutter sagte: „Werner, erkläre du uns doch die Aufgabe!"

Vater sah sich die Aufgabe an. Dann setzte er sich zu uns an den Küchentisch, und wir alle knobelten an der Aufgabe herum, bis wir sie endlich heraus hatten.

Ich bekam gleich wieder neuen Mut. „Laß man, Mutter, wir werden es den Naumanns da oben schon noch zeigen. Eine Vier in Mathematik, das kommt bei uns nie wieder vor!"

Und jetzt stellte es sich heraus, was wir eigentlich für einen guten Vater haben! Er kochte das Abendessen und ging schnell noch Brot holen, damit Mutter und ich genug Zeit für die Mathematikhausarbeiten hatten.

In den Mathematikstunden paßte ich jetzt immer höllisch auf. Stefan grinste mich an. „Hoffnungsloser Fall bei dir und deiner Mutter! Armer Junge – noch nichts von Vererbung gehört, was?" Mir stieg der Zorn heiß in den Kopf. Ich trat Stefan unter der Bank gegen das Schienbein. „Wetten, daß meine Mutter und ich in Mathematik eine Zwei bekommen!"

„Haben wir vielleicht irgend etwas angestellt?"



Am Nachmittag holte ich Mutter von der Bushaltestelle ab.



Stefan grinste noch mehr und machte dazu wieder sein hinterhältiges Gesicht. „Meinetwegen – du verlierst die Wette ja doch!" Und seitdem war ich mit Stefan verzankt.

Ich lernte wie wild mit Mutter Mathematik. Mathematik hatte mich eigentlich nie so richtig interessiert – viel mehr Chemie und Erdkunde. Aber immer, wenn ich es beinahe über hatte, dachte ich an Stefans hinterhältiges Gesicht und an seine Mutter.

Neulich hatte Frau Naumann sogar den Sonntagsbraten anbrennen lassen. Das ganze Haus qualmte wie bei einem Großbrand. Aber in Mathematik hatte sie eine Zwei – und das zählte!

Eines Nachmittags sagte meine Mutter: „Matthias, morgen schreiben wir wieder eine Mathematikarbeit!"

Ich wurde gleich ganz fußlig vor Aufregung. Ich ließ die Tasse fallen, die ich in der Hand hielt. „Macht nichts!" lachte Mutter. „Scherben bringen Glück!"

Aber weil ich nicht an Glücksscherben glaube, lernte ich mit Mutter den ganzen Abend. Wir rechneten noch einmal alle Aufgaben durch, bis Vater das Licht ausmachte und uns in die Betten jagte. Ganz unter uns gesagt – schlafen konnte ich in dieser Nacht nicht. So regte ich mich nicht einmal vor meinen eigenen Mathematikarbeiten auf.

Am nächsten Abend wartete ich ungeduldig an der Bushaltestelle. Ich drückte beide Daumen ganz fest und schloß die Augen. „Hoffentlich ist es gut gegangen!" murmelte ich. „Hoffentlich ist es gut gegangen!" Eine dicke Frau, die an der Haltestelle stand, sah mich an. „Du bekommst wohl ein Brüderchen – oder soll es lieber eine Schwester werden?"

Gerade da kam der Autobus. Mutter stieg aus. „Na!" rief ich gleich, „hast du es geschafft?" Da fuhr mir Mutter wieder von hinten durch die Haare und lachte ganz glücklich. „Ich habe alle Aufgaben herausbekommen." Ich atmete erleichtert auf. „Nur bei der zweiten Aufgabe hatte ich beinahe das Komma falsch gesetzt!"

„Kannst du denn nicht besser aufpassen!" sagte ich streng. Wir sahen uns beide an – und mußten lachen.

Was soll ich noch viel erzählen. Ich habe natürlich meine Wette gewonnen, denn Mutter bekam wirklich eine Zwei in Mathematik und ganz nebenbei bemerkt, ich auch – aber erst ein bißchen später. „Ist ja beinahe ein Wunder!" sagte Stefan und gab mir einen Stoß. Und seitdem sind wir beide wieder gute Freunde.

Als wir Mutters Facharbeiterabschluß feierten – so mit Pflaumenkuchen und Schlagsahne – stand Vater auf und räusperte sich. „Mutter ist die aufregendste Frau der Welt – aber sie bäckt den besten Pflaumenkuchen!"

„Das stimmt!" rief ich gleich. Mutter lächelte ganz still vor sich hin. „In vier Wochen gehe ich zum Lehrgang", sagte sie. „Ich soll nämlich Meister werden!"

Uns blieb der Pflaumenkuchen im Halse stecken. Ich hatte es ja schon einmal gesagt – meine Mutter ist eben eine aufregende Frau.

Foto: H.-J. Mirschel

Ich ließ die Tasse fallen, die ich in der Hand hielt.



Als wir Mutters Facharbeiterbrief feierten ....



Zeichnungen: L. Elischer

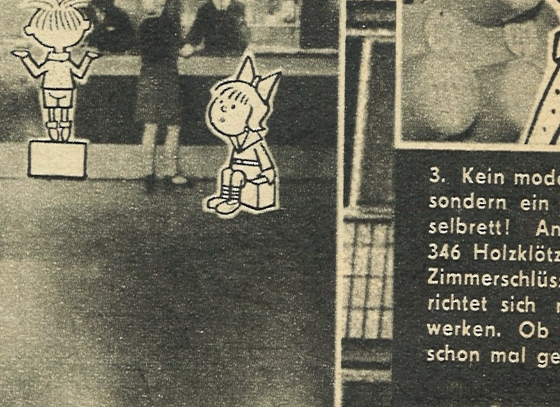
URLAUB ERLAUBT!

Das hörten Reni und Peter aus dem Munde ihres Vaters, nachdem er die Halbjahreszeugnisse betrachtet hatte. Der Vater ist Monteur und arbeitet bei der Vereinigung INTERHOTEL. Am nächsten Wochenende ging's dann los. Reni und Peter waren gespannt auf die tausendjährige Salzsiederstadt Halle. Aber zuerst interessierte die beiden das Hotel, in dem sie schlafen sollten. „Stadt Halle" gehört schließlich zu den 19 großen Häusern der Vereinigung INTERHOTEL. Bestimmt gab es hier interessante Dinge zu sehen. Wenn ihr wollt, begleitet die beiden. Leider mußte ihr Vati den Wagen in eine Reparaturwerkstatt fahren, aber Reni und Peter waren gar nicht traurig darüber, denn ...

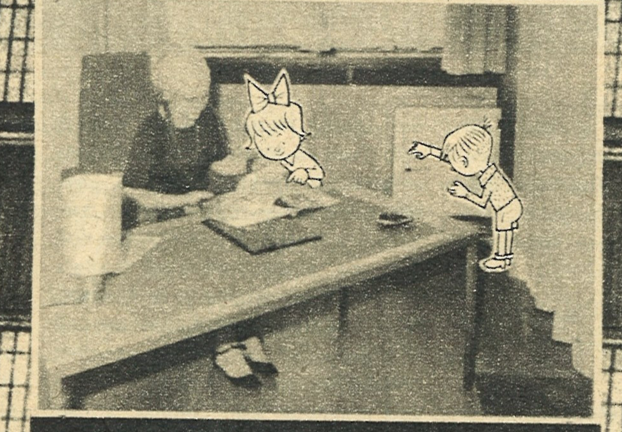


1. ... einen so freundlichen Empfang hatten die beiden nicht erwartet. Peter hatte es nicht sehr eilig. Er konnte sich nur schwer vom Anblick der neuen Hochstraße, die direkt am Hotel „Stadt Halle" vorbeiführt, losreißen.

2. In dieser großen Empfangshalle kommt man sich beinahe verloren vor. Ein Hotellehrling muß bestimmt viele Sprachen erlernen. Peter versuchte sofort, einen Blick hinter das riesige Pult zu werfen.

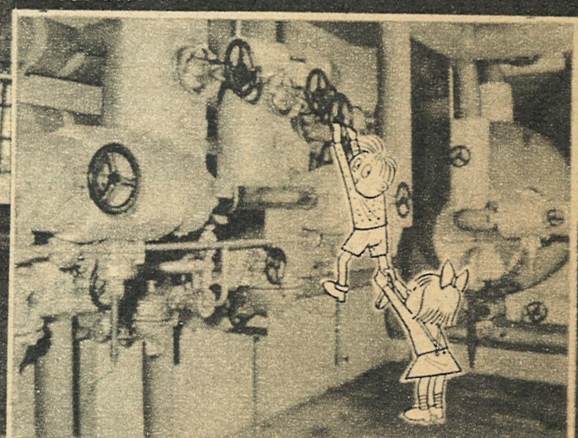


3. Kein modernes Damespiel, sondern ein riesiges Schlüsselbrett! An jedem dieser 346 Holzklötzchen hängt ein Zimmerschlüssel. Die Farbe richtet sich nach den Stockwerken. Ob sich der Portier schon mal geirrt hat?



4. Daß man so viel über eine Stadt erzählen kann! Reni findet die drei Zimmer, die zum Appartement gehören, großartig. Alles ist da. Sogar auf den Sandmann brauchen sie nicht zu verzichten. Peter hört wieder mal daneben.

5. Das ist etwas für die zwei! Wer von ihren Freunden durfte wohl schon ein Hotel vom Heizungskeller bis zum Dach durchstreifen? Hier unten gibt es Gemüsekeller, Fleischkeller, Bier- und Weinkeller. Eine riesige Wäschekammer ist auch noch da.



6 von 99 Diensten

Fachärzte der Poliklinik führen regelmäßig Sprechstunden durch.

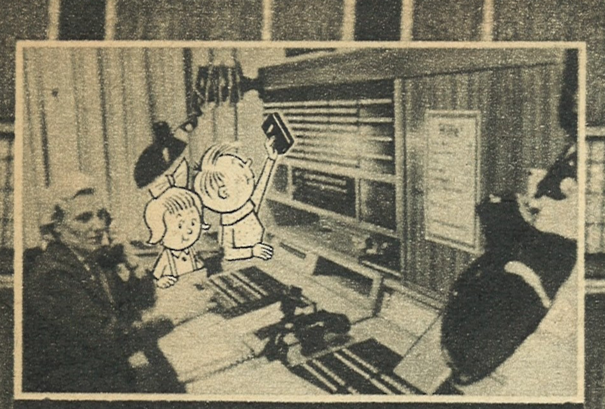


Der Hotel - Service (Kundendienst) organisiert Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung.

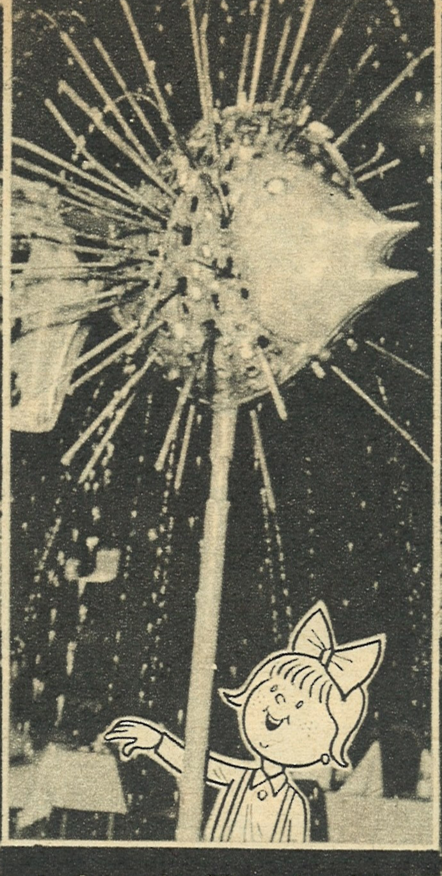


Der Kamera - Kundendienst besorgt Reparaturen an Fotoapparaten und Filmkameras.





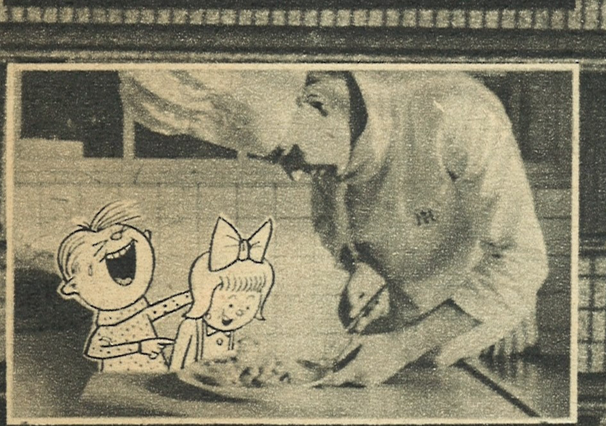
6. Jeder Gast wird hier „verbunden". Stolz darf sich Peter das kleine Kurzwellen-Rufgerät in die Jackentasche stecken. Jetzt sind sie überall zu erreichen. Egal, wo sie sich im Hause befinden. Ist das nicht großartig?



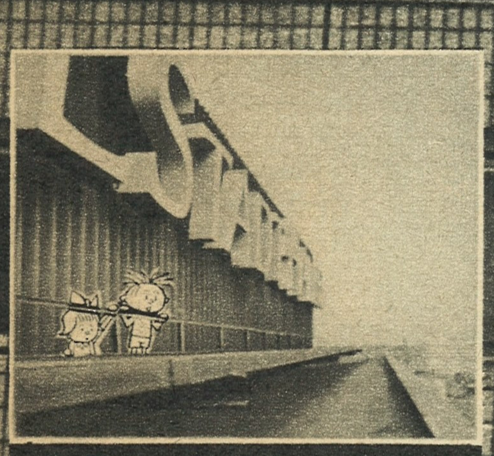
7. So große Räume hat keine Schule! Das Große Restaurant, das Kleine Restaurant, das Café, große Gesellschaftsräume, eine Terrasse – alles befindet sich in diesem Hotel. Reni kann sich kaum von diesem Stachelfisch-Springbrunnen trennen.



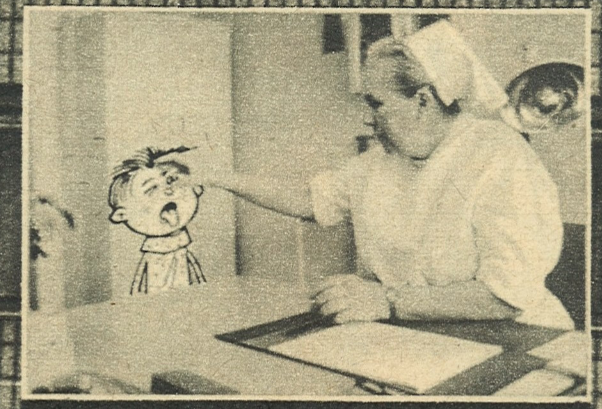
8. Kalte Küche, warme Küche, Abwaschküche, Kaffeeküche! Da soll sich einer zurechtfinden! Eine Fleischerei und eine Konditorei fehlen auch nicht. Ob die Plätzchen wohl schmecken?



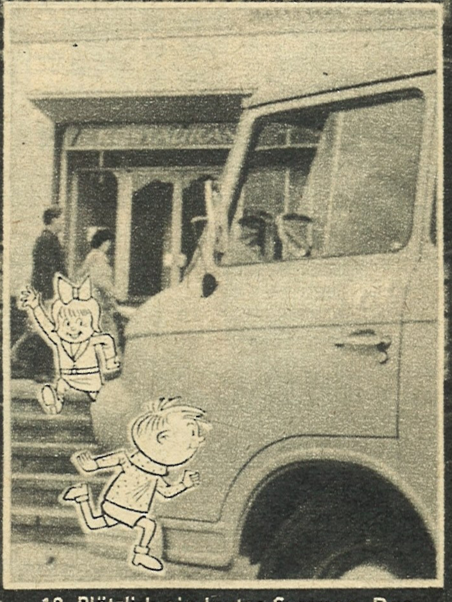
9. Zum Essen beinahe zu schade! Aber so etwas essen Kinder bestimmt gern, meint Reni. In jedem Interhotel gibt es eine Speisekarte für Kinder.



10. Ein herrlicher Rundblick über die Chemiearbeiterstadt Halle! Aber schwindelfrei müßte man sein ...



11. ... flachst Reni. Doch Schwester Anneliese hilft sofort. Diese Arztstation ist für die 300 Beschäftigten und auch für die Gäste gedacht.



12. Plötzlich ein lautes Summen. Das Kurzwellengerät ruft. Der Vater wartet vor dem Hotel in einem Barkas-Bus. Er hatte inzwischen beim Hotel-Service (Kundendienst) eine Stadtrundfahrt bestellt.
Wir wünschen ihnen gute Fahrt!

Fotos: M. Dressel
Einzeichnungen: H. Alisch
Text: H.-U. Lüdemann

Auch Schuhreparaturen werden kurzfristig erledigt.



Eine reiche Auswahl von Regenschirmen hält die Ausleihe bereit.



Armbanduhren- und Reiseweckerreparaturen übernimmt der Uhrmacher.



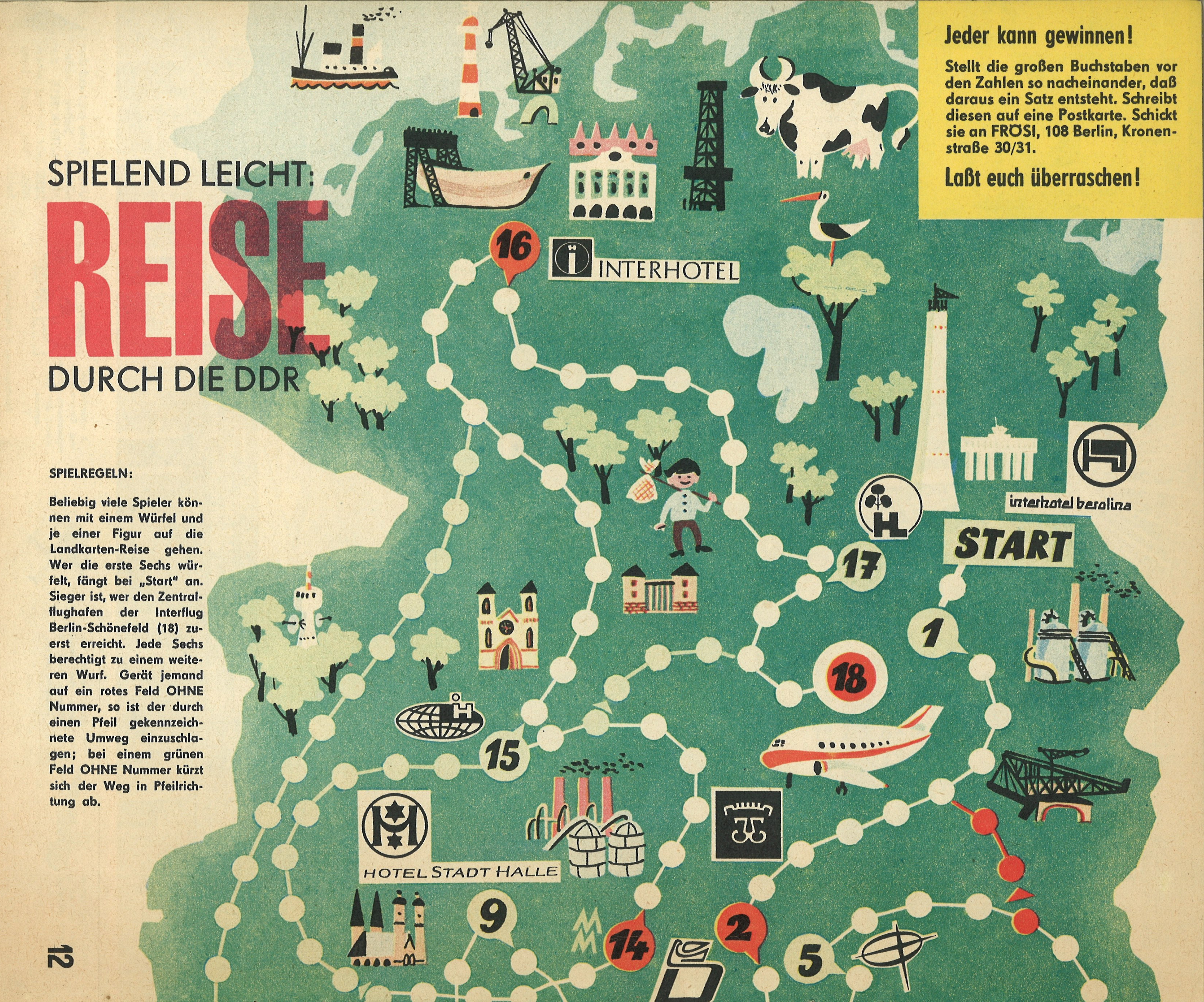
Zeichnungen: K. Vonderwerth

Unsere Reise geht auf den nächsten Seiten weiter. Alle INTERHOTELS der DDR seht ihr mit einem Blick. Viel Spaß beim Spiel!

SPIELEND LEICHT: REISE DURCH DIE DDR

SPIELREGELN:

Beliebig viele Spieler können mit einem Würfel und je einer Figur auf die Landkarten-Reise gehen. Wer die erste Sechs würfelt, fängt bei „Start" an. Sieger ist, wer den Zentralflughafen der Interflug Berlin-Schönefeld (18) zuerst erreicht. Jede Sechs berechtigt zu einem weiteren Wurf. Gerät jemand auf ein rotes Feld OHNE Nummer, so ist der durch einen Pfeil gekennzeichnete Umweg einzuschlagen; bei einem grünen Feld OHNE Nummer kürzt sich der Weg in Pfeilrichtung ab.



Jeder kann gewinnen!

Stellt die großen Buchstaben vor den Zahlen so nacheinander, daß daraus ein Satz entsteht. Schreibt diesen auf eine Postkarte. Schickt sie an FRÖSI, 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.

Laßt euch überraschen!



Zeichnungen: L. Elischer

W

1 Berlin, Interhotel „Berolina". Nicht weit vom Hotel sucht der Spieler das Pergamon- oder ein anderes Berliner Museum auf. Von diesem Besuch belebt, dürft ihr gleich noch einmal würfeln.

E

2 Leipzig, Interhotel „Stadt Leipzig". Hier hält man sich sehr lange beim Besuch der Iskra-Gedenkstätte und des Dimitroff-Museums auf; zweimal mit Würfeln aussetzen.

D

3 Karl-Marx-Stadt, Interhotel „Chemnitzer Hof". Die Köche des „Chemnitzer Hofes" sind für ihre Kunst bekannt. Gute Küche – gute Laune, es geht schneller voran: noch einmal würfeln.

CH

4 Dresden, Interhotel „Astoria". Der Besucher gerät in einen Vortrag des berühmten Forschers Professor Manfred von Ardenne. Er lernt viel dazu. Sieben Felder vorrücken.

O

5 Leipzig, Interhotel „International". Ein Besuch der Messe kostet viel Zeit: 10 Punkte zurück.

E

6 Jena, Interhotel „International". Eine halbe Stunde von Jena entfernt liegt das kuriose Glockenmuseum von Apolda. Für diese Extratour dürft ihr noch einmal würfeln.

N

7 Für einen Abstecher in die waldreiche Umgebung der Bezirksstadt Gera solltet ihr euch viel Zeit nehmen. Dreimal mit Würfeln aussetzen.

IM

8 Karl-Marx-Stadt, Interhotel „Moskau". Ein Besuch des Erzgebirges will in Ruhe genossen werden: einmal mit Würfeln aussetzen.

N

9 Halle, Interhotel „Stadt Halle". Die alte Salzstadt ist Metropole des modernen Chemiebezirks: Im Tempo der Wissenschaft fünf Felder vorrücken.

T

10 Leipzig, Interhotel „Astoria" und Interhotel „Zum Löwen". Die Deutsche Bücherei mit ihren dreieinhalb Millionen Bänden läßt kaum Wünsche offen: Ihr dürft noch einmal würfeln.

IN

11 Weimar, Interhotel „Elephant". Nach den Eindrücken der Stadt Goethes und Schillers bringt ein Abstecher in die Umgebung etwas Neues: das Puppenmuseum von Arnstadt. Wer hier angelangt ist, gerät ins Träumen und setzt dreimal aus.

T

12 Suhl, Interhotel „Thüringen-Tourist". Die Stadt ist besonders durch ihre Jagdwaffen berühmt. Die Thüringer Wälder laden zum Spaziergang ein. 6 Punkte zurück.

E

13 Erfurt, Interhotel „Erfurter Hof". Auf der iga, der internationalen Gartenbauausstellung, erfreuen Tausende Blumen den Besucher. Von hier aus dürft ihr den Weg abkürzen.

R

14 Leipzig, Interhotel „Deutschland". Von hier aus könnt ihr einen ausgedehnten Stadtbummel unternehmen. Vergeßt nicht die Weckautomatik für den Morgen einzustellen: einmal aussetzen.

E

15 Magdeburg, Interhotel „International". Die Industriestadt des Schwermaschinenbaus liegt in der fruchtbaren Magdeburger Börde. Der mittelalterliche Dom wird besucht. In dieser Stadt bleibt man gern länger: 7 Punkte zurück.

H

16 Rostock, Interhotel „Warnow". Zur Ostseewoche treffen sich gute Freunde aus den Ostseeländern. Alle möchten lange bleiben: noch einmal würfeln.

O

17 Berlin, Interhotel „Unter den Linden". Der Reisende besucht in Berlin als Abschluß und Höhepunkt der Reise die neueröffnete, weltberühmte Komische Oper: einmal aussetzen.

L

18 Berlin, Flughafen Schönefeld. Das Reiseziel ist erreicht. Wer zuerst eintrifft, ist Sieger.



Kleine Kunde über Hunde

Bösartig, abgerissen kläffen die Eskimohunde, langgezogen, jaulend die quicklebendigen Spitze. Im heiseren Baß eifern die Schäferhunde, während die Dogge faul, fast widerwillig anschlägt. Die verschiedenen Hunderassen „verraten" sich also schon beim Lautgeben.
Ihr könnt es euch wohl kaum vorstellen, daß der Ururahn der Hunde der Wolf ist. Seit 12 000 Jahren, als der Wolf sich an den Jäger gewöhnte, versucht der Mensch Hunde für besondere Aufgaben zu züchten. Aus dem Jagdhund entwickelten sich Wachhunde, Schutzhunde, Arbeitshunde, Fährtenhunde, Hütehunde. Als zuverlässige Gefährten ziehen die Schlittenhunde Menschen und Lasten durch das arktische Eis, leisten sie den Rentierzüchtern Jakutiens unschätzbare Dienste. Und wer wird jemals Laika, die Kosmonautenhündin vergessen? Uberall ist der Hund ein zuverlässiger und treuer Helfer des Menschen, erzogen in vielen, vielen Jahrhunderten.

Fotos: TASS







50

JAHRE SOWJETARMEE

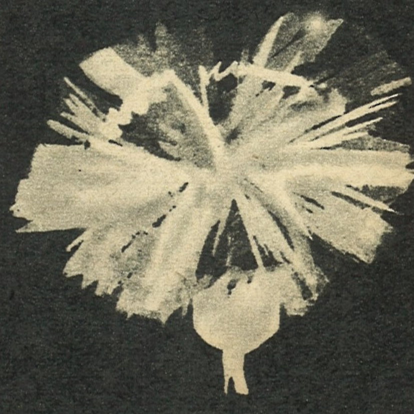
Strategische Kampfrakete im Schacht

Foto: Novosti



Die Welt hat sich entschieden, daß Frieden werden muß, und es wird Frieden, Frieden allmächtiger Beschluß.

JOH. R. BECHER





Bis zur letzten Patrone

Inhalt der Teile I und II:

Stalingrad 1942. Seit einem Monat rennen mehrere faschistische Kompanien gegen ein Gebäude an, das nur von zwölf sowjetischen Soldaten verteidigt wird. Lebensmittel und Wasser sind knapp, auch die Munition; denn nur selten und unter großen Opfern gelingt es einem Stoßtrupp, sich zu dem Gebäude durchzukämpfen.

Die Faschisten setzen Panzer und Flugzeuge ein, sie unterminieren das Haus und wollen es in die Luft sprengen – vergeblich!
Die tapferen Verteidiger weichen nicht.
Im Keller des Hauses befinden sich noch zwanzig Flüchtlinge, darunter die erst wenige Wochen alte Sina und deren Mutter. Beide waren fast verhungert und verdurstet, als die sowjetischen Soldaten das Haus besetzten.

Tatsachenbericht von Siegfried Dietrich (Schluß)



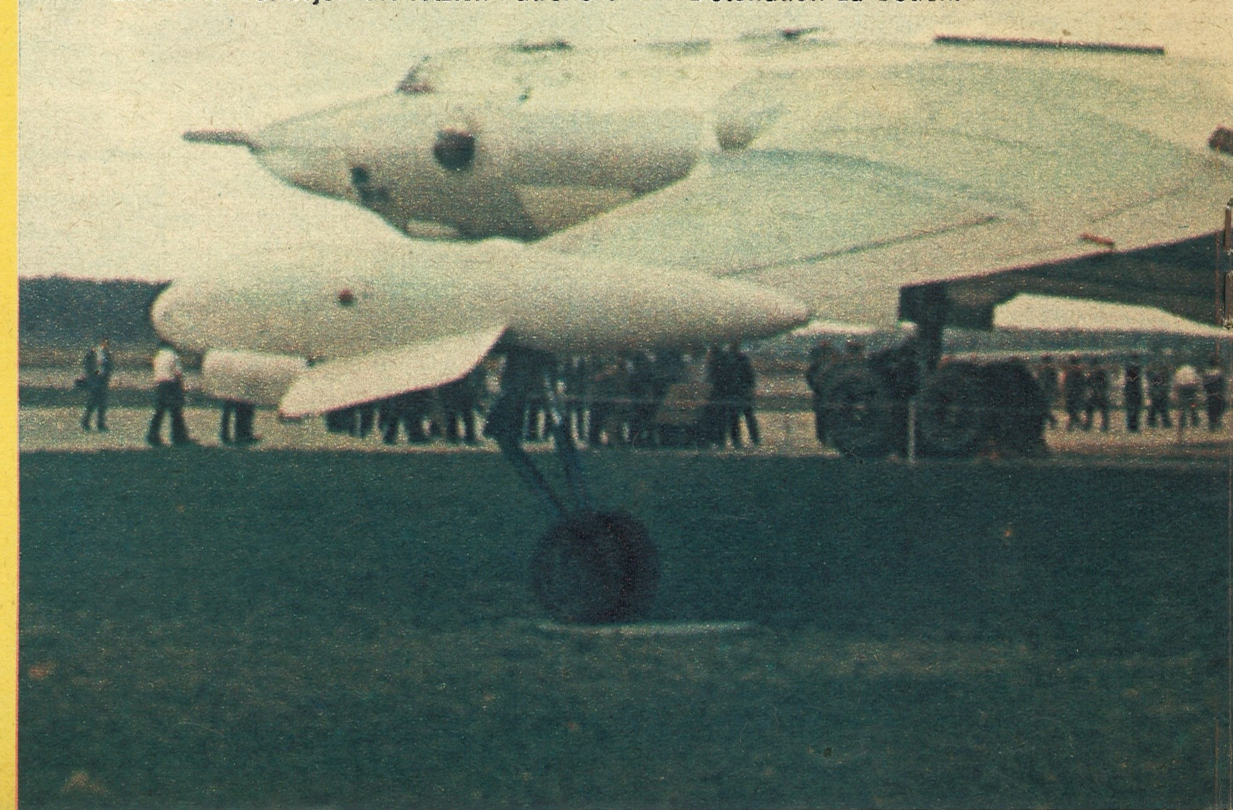
Mit gefälschten Papieren

Bevor der Soldat Ahid auf Posten zieht, geht er noch einmal zu Sinas Mutter. „Nehmen Sie", sagt er und steckt ihr ein Stück Zwieback zu. „Wasser habe ich leider keines mehr." Die junge Frau lächelt dankbar und weist auf einen kleinen Topf. „Das ist Wasser! Einer Ihrer Genossen hat es mir gebracht." Traurig sieht sie auf ihr Kind und fragt voller Bange. „Ob Sina wohl am Leben bleibt?" „Ganz bestimmt", antwortet Ahid. Jedoch – er glaubt selbst nicht daran. Zu zart ist die kleine Sina noch.
Der Soldat kriecht durch einen Tunnel und löst den Posten ab. Nach wenigen Minuten läuft ein alter Mann auf ihn zu. Ahid wundert sich. Warum schießen die Faschisten nicht auf den Alten, denkt Ahid argwöhnisch und entsichert seine Waffe. „Gut, daß ich euch gefunden habe, Genossen", krächzt der Alte. „In meinem Stadtteil wüten die Faschisten. Ich bin geflohen." „Erzählen Sie das alles dem Kommandeur", erwidert Ahid zurückhal-



Der letzte Sturm

Am 5. November wird es an der Front ruhiger. Endlich gelingt es einem Stoßtrupp, die Verwundeten und Zivilisten nach hinten zu bringen. Zärtlich beugen sich die Zurückgebliebenen über die kleine Sina. Still, mit geschlossenen Augen, liegt das Mädchen im Arm der Mutter.
Die Ruhe ist nur von kurzer Dauer. Bald trommeln wieder Fliegerbomben und Granaten auf das Haus, daß kaum ein Stein auf dem anderen bleibt. Pausenlos greift der Feind an.
Am Abend des 25. November leben nur noch fünf der Verteidiger. Sie verschanzen sich in einem benachbarten Gebäude, zu dem sie schon vor Wochen einen Tunnel gegraben hatten. 58 Tage lang haben sie bisher standgehalten. Sorgenvoll zählt Leutnant Afanasjew die letzten Patronen. Mit Nachschub kann er nicht mehr rechnen. Der Ring, den die Faschisten um ihn und seine Genossen gezogen haben, ist so dicht, daß er nur noch mit Hilfe schwerer Waffen zu durchbrechen wäre.
Ein neuer Alarmruf: „Die Faschisten kommen!" Die Fünf laufen zu ihren Plätzen. Nur noch 30 Schuß hat der Soldat Woronow im Gurt seines Maschinengewehres . . .
Immer näher arbeiten sich die Angreifer an das Haus heran. Es mögen hundert gut ausgerüstete deutsche Infanteristen sein – gegen fünf Sowjetsoldaten, die mit jedem Schuß geizen müssen!
Ein Granatsplitter zerfetzt Woronow die rechte Hand. Er schießt mit der linken weiter, bis ihm die Munition ausgeht. Mit den Zähnen entsichert er die letzte Handgranate. Dann reißt ihn eine gewaltige Detonation zu Boden.



tend. „Zunächst sind Sie festgenommen." Leutnant Afanasjew prüft gründlich den Ausweis des Alten. „Ihre faschistischen Auftraggeber waren schlecht orientiert", sagt er und läßt ihn nicht aus den Augen. „Diese Stempel wurden zu der Zeit, da Ihr Ausweis ausgestellt wurde, nicht mehr verwendet." Bevor sich der Alte von seinem Schreck erholt hat, packt ihn Afanasjew am Bart und reißt kräftig daran. Der „Alte" entpuppt sich als junger, kräftiger Mann. „Sperrt den Spion in den Keller!" befiehlt der Leutnant.

In Frauenkleidern

Wenige Tage später – es ist kurz nach Eintritt der Dunkelheit – bemerkt der Soldat Iwatschenkow einen Schatten, der lautlos von Ruine zu Ruine huscht. „Halt!" ruft Iwatschenkow. „Stehenbleiben!" Der Unbekannte versucht jedoch zu fliehen. Iwatschenkow schießt. Die Gestalt stürzt und bleibt vor einer Hauswand liegen. Als der Soldat kurze Zeit später mit seinem Zugführer zu der Wand kriecht, sieht er, daß er eine Frau erschossen hat. Er macht sich bittere Vorwürfe. Vielleicht hielt ihn die Frau für einen Faschisten und floh deshalb vor ihm?

„Binden Sie das Kopftuch ab!" befiehlt der Leutnant. Widerwillig gehorcht der Soldat – und erstarrt. „Das ist ja ein Mann!"

„Und ob!" Afanasjews Stimme klingt grimmig. „Einer, der Sprengstoff unter dem Rock trug! Da, sieh her! Das hätte ausgereicht, uns alle in die Luft zu jagen."



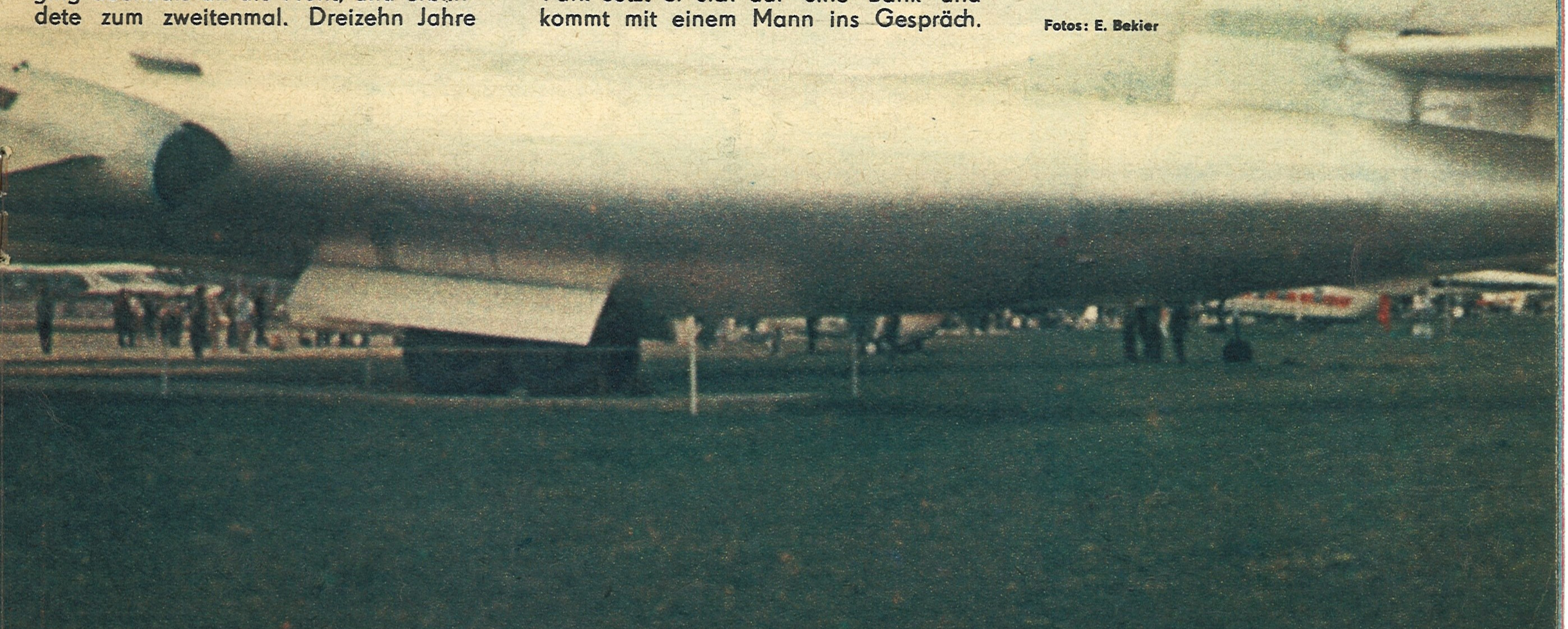
Leutnant Afanasjew fühlt einen Schlag und sieht einen grellen Feuerschein. Dann wird es dunkel um ihn ...
In einem sowjetischen Feldlazarett begreift er allmählich, daß er das Gehör und das Augenlicht verloren hat. Nach elf Tagen erst kann er wieder hören, und Afanasjew erfährt, wie er ins Lazarett gekommen ist: Die Faschisten waren noch dabei, sich festzusetzen, da traten sowjetische Regimenter zum Gegenangriff an und eroberten den Stadtteil, in dem das Haus Pensastraße 16 lag. So fanden sie die fünf letzten Verteidiger. Drei lebten noch, darunter der Soldat Woronow, den Afanasjew für tot gehalten hatte.

Viele Jahre später

Woronow ist heute Parteisekretär. Iwan Afanasjew erhielt das Augenlicht zurück, ging abermals an die Front, und erblindete zum zweitenmal. Dreizehn Jahre lang blieb er blind, dann gaben ihm zwei Operationen das Augenlicht wieder. Er lebt jetzt in Wolgograd, in derselben Straße, in der er mit seinen Genossen 58 Tage lang dem Ansturm des Feindes standgehalten hatte. Das Haus ist wieder aufgebaut und trägt den stolzen Namen „Haus des Soldatenruhmes".

Der Oberleutnant der Reserve Afanasjew ist heute Leiter des Pionierlagers des Wolgograder Traktorenwerkes. Junge Pioniere aus vielen Ländern, auch aus der DDR, waren schon in diesem Lager gern gesehene Gäste. Noch immer gehört die Liebe Iwan Afanasjews den Kindern in aller Welt, für deren glückliche Zukunft er und seine Genossen bis zur letzten Patrone gekämpft haben.
Man schreibt das Jahr 1964. Iwan Filippowitsch Afanasjew geht spazieren. In einem Park setzt er sich auf eine Bank und kommt mit einem Mann ins Gespräch. Dieser erzählt, er kenne eine Frau, die sei während der Kämpfe mit ihrem kleinen Mädchen im Keller des Hauses Pensastraße 16 gewesen. Afanasjew springt auf. „Wo wohnt die Frau?" fragt er erregt.
Keine Stunde später steht er Sinas Mutter, Frau Selesnjowa, gegenüber. Er fragt nicht nach Sina, denn er glaubt, das Kind wäre nicht mehr am Leben.
Da öffnet sich die Tür, und ein junges Mädchen tritt herein. „Das ist Sina", sagt die Mutter, „Studentin an unserem Technikum. In zwei Monaten wird sie die Ingenieurprüfung ablegen."

Fotos: E. Bekier



Heldenstadt Wolgograd

Es gibt Berge in der Welt, die hoch in die Wolken hineinragen und nur wenigen Mutigen den Weg zu ihrem Gipfel hinauf gestatten. Im Vergleich zu ihnen ist der Mamai-Hügel geradezu winzig: und doch nennt ihn das Volk den bedeutendsten Berg der Sowjetunion: 140 Tage lang währte 1942/43 der Kampf um diese Höhe, in jedem Quadratmeter Erde steckten 500 bis 1250 Granatsplitter. Nicht einmal Gras wollte hier wieder wachsen, so sehr war der Boden mit Metall „gedüngt". Heute grünt und blüht es überall in der Stadt, die aus dem Nichts neu erstand, die tausendfache Qualen erlitt und tausendfach den Tod besiegte – in der Heldenstadt Wolgograd.

Treue Söhne der Heimat

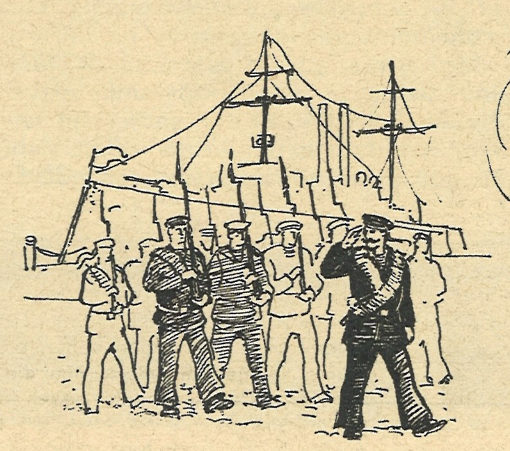
Die Divisionszeitung berichtete über die Heldentat auf der Höhe 77,6:
„In den Gräben blieben dreiunddreißig Tapfere zurück – Kundschafter, Schützen, Funker. Da waren Ukrainer, Weißrussen, Kasachen, Tataren . . . Da war auch Leonid Kowaljow, ehemaliger Leiter der Sparkasse des Solowsker Rayons . . .
Plötzlich ertönte das Klirren von Eisen. Von ferne her kroch, eine Wolke von Staub und Rauchschwaden aufwirbelnd, eine riesige Panzerkolonne auf die Gräben zu. Es waren über siebzig feindliche Panzer. In diesem Augenblick ertönte fest und bestimmt die Stimme des Kommunisten, des Stellvertreters des Politleiters, die Stimme Leonid Kowaljows:
‚Macht euch bereit zum Kampf! Verteilt Brandflaschen, ladet die Maschinengewehre . . . Wir werden bis zur letzten Patrone kämpfen!'
Die sowjetischen Recken hielten siebzig Panzern stand, vernichteten siebenundzwanzig von ihnen.
Gemeinsam mit Leonid Kowaljow erhielten auf dem Mamaihügel die Soldaten Paschalin und Matjuschenko den Leninorden."
Noch heute, fast ein Vierteljahrhundert nach der Schlacht um Stalingrad, reißt der Briefstrom an die Adresse „Leonid Iwanowitsch Kowaljow, Wladiwostock-32, uliza Mussorgskowo 39-a" nicht ab. Vor wenigen Monaten war er Gast der Redaktion „Frösi".



Leonid Iwanowitsch Kowaljew

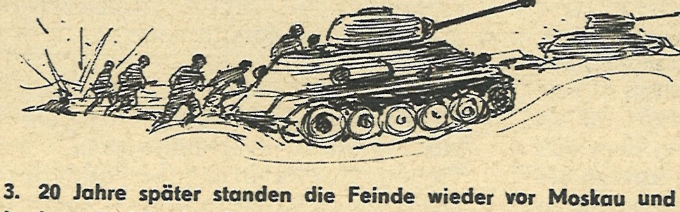
Zeichnung: Betcke

VIER BILDER EINES LANGEN WEGES



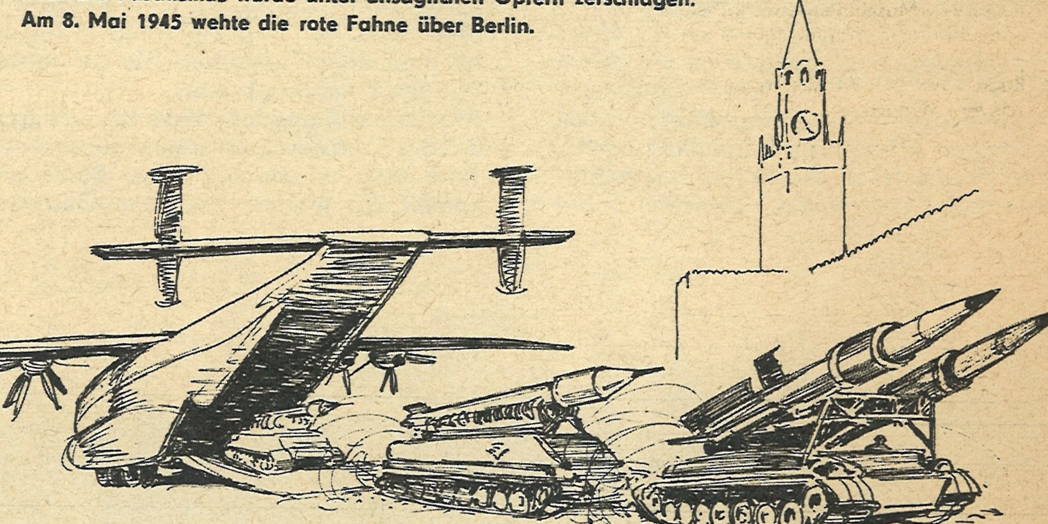
1. Die „Aurora" gab das Signal, und Rotgardisten, Matrosen und Soldaten zogen in den Kampf, um die Ausbeuter des Volkes zu besiegen. Als die Macht errungen war, mußte sie verteidigt werden, denn ringsum standen Feinde. Da schuf die Partei unter der Führung Lenins die erste Arbeiter- und Bauern-Armee der Welt, die Rote Armee.

2. Die Rote Armee kämpfte gegen Feinde, die mehr Soldaten und bessere Waffen hatten. Doch Budjonnys 1. Reiterarmee, Tschapajew mit seinen Genossen und Millionen unbekannter Rotarmisten jagten den Feind zum Teufel. Der friedliche Aufbau begann.



3. 20 Jahre später standen die Feinde wieder vor Moskau und Leningrad. Mit der Sowjetarmee kämpfte das ganze Volk. Der deutsche Faschismus wurde unter unsäglichen Opfern zerschlagen. Am 8. Mai 1945 wehte die rote Fahne über Berlin.

Zeichnungen: E. Klutschewskaja



4. Seit dem Tage des Sieges 1945 sind wieder mehr als 20 Jahre vergangen. Die Sowjetarmee ist die stärkste der Welt. Vereint mit den sozialistischen Armeen der Bruderländer schützt sie überall den Frieden. Wir sind stolz auf unsere Waffenbrüder, die zuverlässig und wirksam auch den westdeutschen Imperialismus in seine Schranken weisen.

„Roter Stern“ für Wanja



Der Kommandeur der 33. Armee, Generalleutnant M. G. Jefremow (rechts), unterhält sich mit Wanja Andrijanow nach der Verleihung des Ordens „Roter Stern“ 1942.

... Es war in den Tagen, als die faschistischen deutschen Truppen bei Moskau ihre Niederlage erfahren sollten. Eine Abteilung der 113. Schützendivision der 33. Armee erhielt am 28. Dezember 1941 den Auftrag, die Faschisten aus dem Dorf Nowo-Michailowskoje hinauszujagen.
Den schützenden Wald verlassend, wandten sich die sowjetischen Soldaten in jener Richtung dem Dorfe zu, wo ein faschistisches Maschinengewehrnest eingerichtet worden war. Plötzlich beobachteten sie, wie am äußersten Rande des Ortes eine kleine Gestalt aus einem Hause trat und eiligst auf sie zu strebte. Es war Wanja Andrijanow, Schüler des Dorfes Nowo-Michailowskoje. Die Faschisten eröffneten das Feuer auf den Jungen. Er aber kämpfte sich durch den meterhohen Schnee, fiel hin, erhob sich und stürzte erneut beharrlich voran. „Bleibt, bleibt, hier ist ein deutsches Maschinengewehrnest!“ schrie er im Laufen. Der unerschrockene Pionier zeigte den Soldaten einen weniger gefährlichen Weg. Unsere Kämpfer griffen den Feind im Rücken an. Die Faschisten wurden aufgerieben und erlitten schwere Verluste ...

Heute ist W. F. Andrianow in einem Moskauer Werk beschäftigt.

Піонер!!!
Окупрований кожний піонер і комсомолець, вставай на захист свого рідного краю!
Не давай пощади німецьким загарбникам!!
Допомагайте своїм батькам і братам, які борються і хочуть визволити нас з німецького ярма!!
Смерть німецьким загарбникам!
Хай живе червона Армія!!!
КСП

Mit diesen handgeschriebenen Flugblättern riefen Junge Pioniere aus dem ukrainischen Dorf Pokrowsk zum Kampf gegen die deutschen Eindringlinge auf.



Leonid Golikow, 1943

Wie Ljonja Golikow Held der Sowjetunion wurde

JURI KOROLKOW

Am 13. August 1942 gingen die Partisanen auf Erkundung aus. Als der Auftrag erfüllt war, gab der Kommandeur das Signal zur Rückkehr. Auch Ljonja erhob sich, bemerkte aber in diesem Augenblick einen deutschen Wagen auf der Chaussee. Ljonja warf sich hinter einen Schotterhaufen, zog die Handgranate ab und wartete. Schnell kam der Wagen näher, bremste dann an der Brücke. Ljonja schleuderte ihm die Granate entgegen. Die Handgranate prallte gegen die Stoßstange und explodierte. Ljonja sah, wie ein Deutscher aus dem Wagen kroch, nach einer Maschinenpistole und einer Aktentasche griff und sich neben der Straße niederwarf. Der Faschist bemerkte eine Gestalt, die hinter dem Schotterhaufen hervorkam und mit zwei, drei Sprüngen neben dem Wagen war. Dann erkannte er, daß es ein Junge war, der sich ihm zuwandte. Der Faschist gab einige Schüsse ab. Ljonja warf sich zu Boden und schoß im Liegen nach dem Feind. Der Faschist war aufgesprungen und hatte die Flucht ergriffen. Die Entfernung zu ihm wurde immer größer. Fast einen ganzen Kilometer lief Ljonja hinter dem fliehenden Faschisten her. Der Deutsche hatte seinen hellen Mantel abgeworfen, es wurde immer schwerer, auf die dunkle Uniform zu zielen. „Wenn bloß die Patronen reichen“, dachte Ljonja und lief, lief, so schnell er konnte.

In seiner Maschinenpistole steckte die letzte Patrone. Der Faschist lief, drehte sich immer wieder um und schoß. Ljonja zielte ganz ruhig und schoß. Der Feind stolperte, lief wankend ein paar Schritte weiter und fiel dann zur Erde. Ljonja rannte zu ihm, nahm dem Toten die Aktentasche und die Waffe ab und machte sich schwer atmend auf den Rückweg. Unterwegs fand er auch den hellen Mantel und erkannte an den Schulterstücken, daß er einen General verfolgt hatte.

Mit Mantel, Mütze und der Aktentasche des Generals unter dem Arm kam Ljonja ins Lager der Partisanen zurück. Ljonja meldete: „Partisanenkundschafter Leonid Golikow von seinem Auftrag zurück ...“ Die Aktentasche mit den Dokumenten des Generals schickte der Kommandeur der Partisanenabteilung zum Brigadestab. Bald herrschte im Stab große Aufregung, der Funker hatte alle Hände voll zu tun.

„Na, Leonid, Teufelskerl“, sagte Wassili Grigorjewitsch, der Partisanenkommandeur, als er vom Stab zurückkehrte, „solche Dokumente findet auch ein erfahrener Kundschafter nur einmal in hundert Jahren. Man hat sofort nach Moskau darüber berichtet. Ja, mein Lieber, deine Dokumente haben es in sich.“

Bald kam ein Funkspruch aus Moskau, man schlug vor, all jene mit der höchsten Auszeichnung zu ehren, die sich an der Erbeutung dieser deutschen Dokumente beteiligt hatten. In Moskau wußte man noch nicht, daß ein einziger Partisan diese Dokumente erbeutet hatte, und der war nicht älter als vierzehn Jahre.

So wurde der Pionier Leonid Golikow Held der Sowjetunion.

Ljonja fiel am 24. Januar 1943 im Kampf in der Nähe von Ostraja Luka.

(Aus „Kinderhelden“, gekürzt)



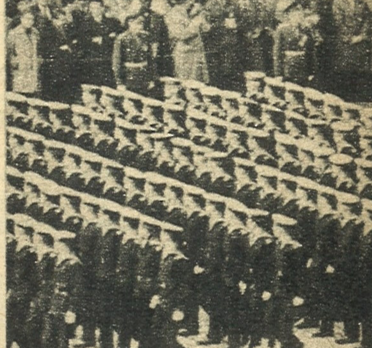
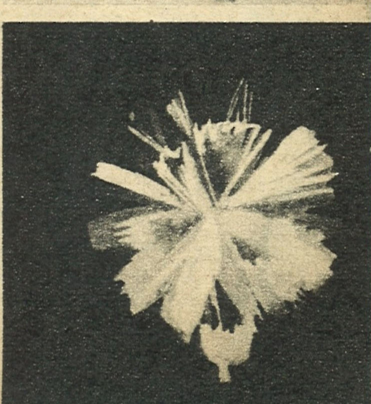


Foto: Nowosti







PIONIER-PARTISANEN

Helden am Niemegk-Damm

HORST HOLZSCHUH

Düstere Wolken bedeckten den Himmel. Unaufhörlich fiel in jenen Sommertagen der kalte Regen.

Besorgt hörten die Bewohner des Bitterfelder Gebietes die Nachrichten über das Ansteigen der Mulde. Die lehmgelb gefärbten Fluten schwollen stetig und brandeten gegen den hohen, sieben Kilometer langen Muldedamm von Niemegk, der das dahinterliegende Land und vor allem das äußerst wichtige Bitterfelder Industriegebiet mit seinen großen Chemiebetrieben und Kohlengruben schützte. Da ertönte in einer stürmischen Nacht die Sirene: Hochwasseralarm! Eine große Flutwelle wälzte sich, auf ihrem Weg alles mit sich reißend, vom Quellengebiet der Mulde elbewärts.

Wer von den Bergarbeitern in Niemegk schichtfrei hatte, eilte zum Damm. In der Finsternis war nur das unheimliche Brausen und Gurgeln der wütenden Flut zu hören. Als der trübe Morgen graute, war das weite Tal der Mulde von Wassermassen überflutet. Losgerissene Bäume, Sträucher, ja selbst Hausrat und Möbelstücke trieben darin in rasender Fahrt stromabwärts.

Von Stunde zu Stunde wuchs die Gefahr, und unaufhörlich regnete es in Strömen.

Bald gingen die ersten Spritzer über die Dammkrone. Die Männer, die den Damm halten wollten, erwiesen sich als zu wenige.

Da dröhnten die Motoren schwerer Lastwagen – Hilfe kam –, junge Soldaten der NVA eilten aus Halle herbei, die Kumpel zu unterstützen. Sandsäcke, Balken, Steine wurden zur Stärkung des bedrohten Dammes herbeigeholt. Unaufhörlich fiel der Regen. Schon sickerten stellenweise kleine Bächlein durch den Damm. Die Sandsäcke wurden knapp. Der Nachschub wurde immer schwieriger. Nicht nur die Anfahrtswege hatte der unaufhörliche Regen nahezu unpassierbar gemacht, auch der Damm selbst begann von obenher aufzuweichen. Mancher Stiefel blieb stecken und wurde fluchend wieder aus dem Schlamm gezogen.

Die dritte Nacht brach an. Immer dringlicher wurde der Ruf nach Sandsäcken oder anderem Material zur Verstärkung des Dammes. Da kam sie, die Schreckensnachricht: Der völlig durchweichte Dammfuß beginnt sich in einer Ausdehnung von etwa vierzig Metern zu heben! Alles schien verloren!

Da blitzten Scheinwerfer durch die pechschwarze Regennacht. Mit laut aufheulenden Motoren versuchen Fahrzeuge den Weg zu erzwingen. Die ersten zwei sind durch – das dritte Fahrzeug bleibt stecken –, aber die nächsten schaffen es wieder! Männer springen herunter – Sandsäcke werden in größter Eile abgeworfen. Wird der Damm doch gerettet?

Wer sind die neuen Helfer? Sowjetische Soldaten! Schnell schluckt der Damm alles von diesen mutigen Freunden herangebrachte Material – da bricht der Streichdamm, ändern die wütenden Fluten ihre Richtung und prallen mit elementarer Gewalt auf den noch neuen, den Bitterfelder Dammbogen.

Höchste Gefahr! – Schon beginnt sich auch hier der Dammfuß zu heben. Kein einziger Sandsack ist mehr vorhanden. Da decken die Männer mit ihren Körpern die gefährdete Stelle. Seite an Seite liegen Sowjetsoldaten, Bergarbeiter und Soldaten der NVA auf dem schwankenden Untergrund und schützen das Land, unsere Republik. Über eine Stunde war vergangen. Da brauste es heran. Beherzte Fahrer von Raupenschleppern wagten, angespornt vom aufopfernden Beispiel der sowjetischen Freunde, ebenfalls den tollkühnen Anstieg und brachten Sandsäcke und anderes Material mit.

Als der graue Morgen anbrach, hielt der Niemegk-Damm immer noch dem wütenden Ansturm der Fluten stand. Aber noch war die Gefahr nicht beseitigt. Erst als die nächste Nacht anbrach, war der Niemegk-Damm gerettet.

Dank euch, ihr



Sterne unendliches Glühen . . .

JOH. R. BECHER

Wer hat vollbracht all die Taten,
Die uns befreit von der Fron?
Es waren die Sowjetsoldaten,
Die Helden der Sowjetunion.

Dank euch,
ihr Sowjetsoldaten,
Euch Helden
der Sowjetunion

Wem dankt all das Gute und Schöne
Der deutsche Arbeitersohn?
Er dankt es dem Blut der Söhne,
Der Söhne der Revolution!

Vergeßt nicht
das Blut der Söhne,
Der Söhne
der Revolution!

Die Welt vom Licht überflutet –
Wir wußten es immer schon:
Für aller Glück hat geblutet
Das Herz der Revolution.

Es hat auch
für dich geblutet
Das Herz
der Sowjetunion!

Sterne unendliches Glühen,
Lieder singen davon:
Es brachte die Welt zum Blühen
Das Blut der Sowjetunion.

Es brachte
der Welt den Frieden
Die Macht
der Sowjetunion!

Wir sind Freunde der Sowjetunion,

Farbzeichnung von Horst Hielscher, 12 Jahre, Freudenberg Träger der Silbermedaille der Pioniergalerie

Sowjetsoldaten



Tausende Nelken zum Geburtstag!

Im Kampf für den Frieden der Welt haben ungezählte Helden der ruhmreichen Sowjetarmee ihr Leben hingegeben. Tausende stehen täglich auf Wacht, um unser Glück und unsere Zukunft zu schützen. Den Toten und den Lebenden gilt unser Dank zum 50. Jahrestag. Deshalb will „Frösi" gemeinsam mit allen Pionieren unsere sowjetischen Freunde mit vielen tausend Nelken ehren und beglückwünschen.

„Frösi" ruft alle Pioniere: Jeder spendet 1,– MDN für 1 Nelke. Dieses Geld könnt ihr durch Altstoffsammeln oder andere nützliche Taten erarbeiten. Die besten Pioniere aus jedem Bezirk fahren nach Moskau und werden mit Helden der Sowjetarmee am Grabmal des Unbekannten Soldaten Kränze mit roten Nelken niederlegen. Außerdem fahren weitere drei Pioniere aus jedem Bezirk nach Wünsdorf und überbringen dem Oberkommando der zeitweilig auf dem Territorium der DDR stationierten sowjetischen Streitkräfte jeweils 50 rote Nelken.

Freude und Dank für unsere Freunde!

„Frösi" erwartet auch deine Nelke!

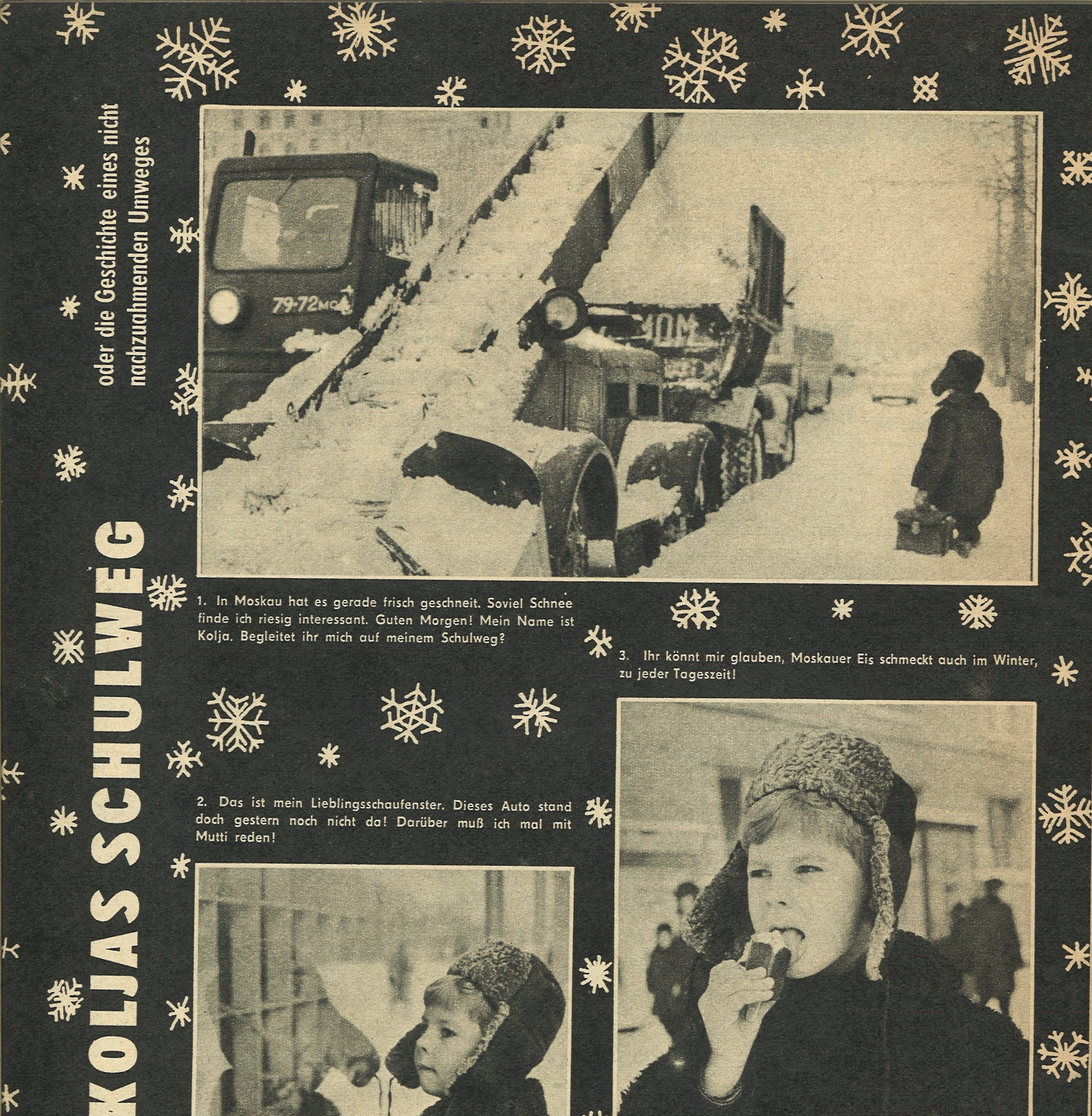
Das Geld für die Nelken überweist auf der beiliegenden Zahlkarte. Vergeßt nicht: Rote Nelken – Unser Dank.

Von allen Pionieren der Deutschen Demokratischen Republik – den ruhmreichen Soldaten der Sowjetunion!

Kennwort: Rote Nelken

KOLJAS SCHULWEG

oder die Geschichte eines nicht nachzuahmenden Umweges



1. In Moskau hat es gerade frisch geschneit. Soviel Schnee finde ich riesig interessant. Guten Morgen! Mein Name ist Kolja. Begleitet ihr mich auf meinem Schulweg?

2. Das ist mein Lieblingsschaufenster. Dieses Auto stand doch gestern noch nicht da! Darüber muß ich mal mit Mutti reden!

3. Ihr könnt mir glauben, Moskauer Eis schmeckt auch im Winter, zu jeder Tageszeit!



4. „Guten Morgen, Taras!" Das ist nämlich mein großer Freund, der Dichter Schewtschenko. Jeden Tag begrüßen wir uns.

5. Solch ein Gitter lockt zum Klettern. Frühsport, ihr versteht! Aber nun Beeilung. Ob ich es noch schaffe?

6. Erkennt ihr ihn, meinen guten Bekannten Mischa, den Milizionär? Er sagt, ich soll mich zum Unterricht beeilen. Na, dann los!

7. „Da bin ich!" Aber leider zu spät, denken Tamara und Aljoscha. Doch glaubt mir, es soll nie wieder vorkommen! Habt ihr eigentlich auch einen so interessanten Schulweg?

Fotos: Baltermants

ÜBER BÜFFEL, NASHÖRNER UND ELEFANTEN



Ich über mich



Personalien

Name: Götz R. Richter

Berufe: Seemann, Steward, Laborant, Landarbeiter, Maler, Lehrer, Schriftsteller

Größe: 1,68 m

Gewicht: 86 kg

Schuhgröße: 46

Lieblingsbeschäftigung:
Schreiben für Kinder

Bisher geschrieben:
Najok, der Perlentaucher
Savvy, der Reis-Shopper
Schiffe, Menschen, fernes Land
Jonas oder der Untergang der ‚Marie-Henriette'
Die Höhle der fliegenden Teufel
Segel in Sonne und Sturm
Abenteuer im Urwald und auf See
Hanna und Jörg
Kamau, der Afrikaner
Trommeln der Freiheit
Kimani
Die Falle
Sado und Apii

Gegenwärtige Beschäftigung:
Arbeit an einem Buch über die Kolonisation Ostafrikas. Erscheint beim Kinderbuchverlag unter dem Titel: ‚Die Löwen kommen!'

Sonstiges: Beiträge für „Frösi" über das gleiche Thema.

Ich weiß nicht, wann ein Jäger zum erstenmal einen Baum erklettert hat, um vom sicheren Geäst aus ein gefährliches Wild zu erlegen. Aber ich weiß von einem Mann, der sich in Kenya, in Ostafrika, am Rande eines Urwaldgebietes in der Krone eines mächtigen Baumes, direkt an einer Wasserstelle, einen Beobachtungsstand gebaut hat. Jeden Tag und jede Nacht kamen dorthin Hunderte von Tieren, um zu saufen, zu baden und um in der rotbraunen Ufererde nach Salzen zu graben. Die Baumkrone war mächtig genug, ein kleines Holzhaus zu tragen. Der Mann hatte da oben auch Platz für Freunde, die er einlud. Die erzählten anderen davon, und so wurde das „Baumkronenhaus" (oder „Treetops-House", was dasselbe in Englisch bedeutet) weithin unter den Engländern, die damals Kenya als Kolonialmacht beherrschten, bekannt. Bald kamen auch Leute aus anderen Ländern, Leute mit viel Geld, die dem Besitzer hohe Summen für eine Nacht in seinem Baumhäuschen boten. Das „Treetops-Haus" wurde „Treetops-Hotel" für Luxustouristen.

Heute ist es viel größer als damals, keine Baumkrone könnte es noch aufnehmen. An einer anderen Stelle des großen Tümpels steht es jetzt inmitten einer Baumgruppe, ein Blockhausbau, ruhend auf achtzig mannsstarken Pfählen, die wiederum auf Betonfundamenten lasten. In zwei Etagen sind an die zwanzig kleine Zimmer, von Ästen durchzogen!, zwei Klubräume mit Tischplatten aus rohem Edelholz und behaglichen Sesseln, ein Speisesalon, eine Bar und natürlich eine Küche für die gutzahlenden Gäste untergebracht. In den Baderäumen und WCs gibt es fließend warmes und kaltes Wasser. Im Urwald! Der Übernachtungspreis betrug zur Zeit als ich dort war, 160 Schilling, etwa 95 Mark. Ein afrikanischer Arbeiter verdient das oft nicht in einem Monat.

Deshalb sieht man auch kaum Afrikaner unter den Gästen, obgleich sie natürlich, nachdem Kenya die Unabhängigkeit erlangt hat, sich gleichberechtigt dort aufhalten können. Was aber bedeutet „Gleichberechtigung" für einen, der sie nicht bezahlen kann?

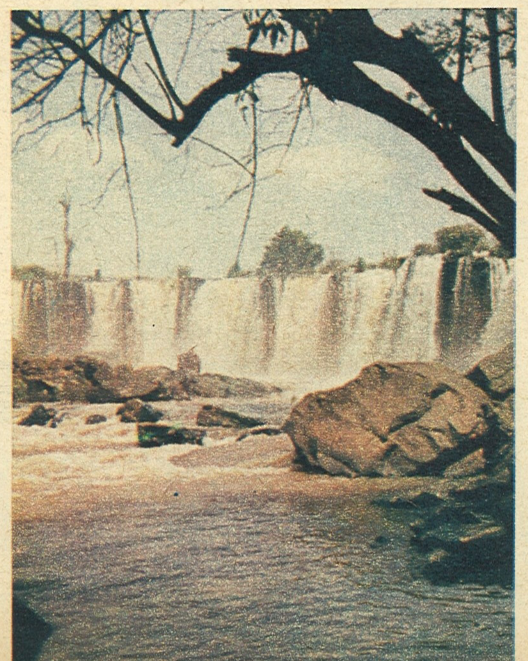
Doch wie gelangte ich dorthin?

(Fortsetzung Seite 28)

(Für Leselupe)

Kennst du Götz R. Richter? Der Schiffsrumpf lagert seit Jahren, sagt der Schriftsteller, er ist bereit, alle eure Träume und Pläne zu lesen und Fragen in mehreren Frösis zu erraten und beantworten. Schreibt schnell an Frösi. Leseratten! Kennwort: Büffel und Elefanten!


Foto: G. R. Richter



Fourteen Falls
Kenya


ZEIT
IM
NETZ
gefangen?
Kaufhalle
Günther
Das gibt es nicht?
Das sieht man nicht?
Das glaubst du nicht?
Du wirst es merken!
Unser Frösi-Kunden-Stundenplan wird dir dabei helfen!
Wer klug und modern einkauft, spart Zeit und trägt sie im Einkaufsnetz nach Hause.

KUNDEN-STUNDENPLAN – KUNDEN-STUNDENPLAN

Frischmilch
Frischbackwaren
Butter
Margarine
Nährmittel,
Teigwaren
Käse, Fette
Eier
Kosmetik
Waschmittel
Hausputz
Industriewaren
(Kaufhallen-
sortiment)



Montag – Nudeltrick

Zeit sparen heißt: Klug einkaufen! Deshalb planen wir mit Mutti heute noch keinen „Großeinkauf". Fächer und Regale in den Kaufhäusern müssen erst wieder aufgefüllt werden und Transportautos erst ihre Waren abgeladen haben. Was jedoch über einen längeren Zeitraum haltbar ist, zum Beispiel Nährmittel und Teigwaren, könnt ihr montags einkaufen. Mutti hat von diesen Lebensmitteln bestimmt immer einen kleinen Vorrat zu Hause, der in Abständen am Wochenanfang – ohne Anstehen – nur ergänzt zu werden braucht. Das ist unser Nudeltrick!
Weitere Einkaufstips für den Montag findet ihr auf dem Randstreifen.



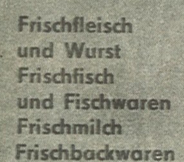
Krautnudeln

250 g Bandnudeln in 1½ l gesalzenem Wasser garziehen lassen, abgießen. 50 g Zwiebelwürfel in 60 g Schmalz, Speck oder Öl anbraten, 500 g Weißkraut in Blättchen dazugeben. Topf zudecken, Gericht gardünsten. Kraut und Nudeln mischen, mit Salz, Muskat und gehackter Petersilie würzen. Gulasch, Fleisch- oder Fischspeisen aus Konserven schmecken gut dazu.

Bunter Teigwarensalat

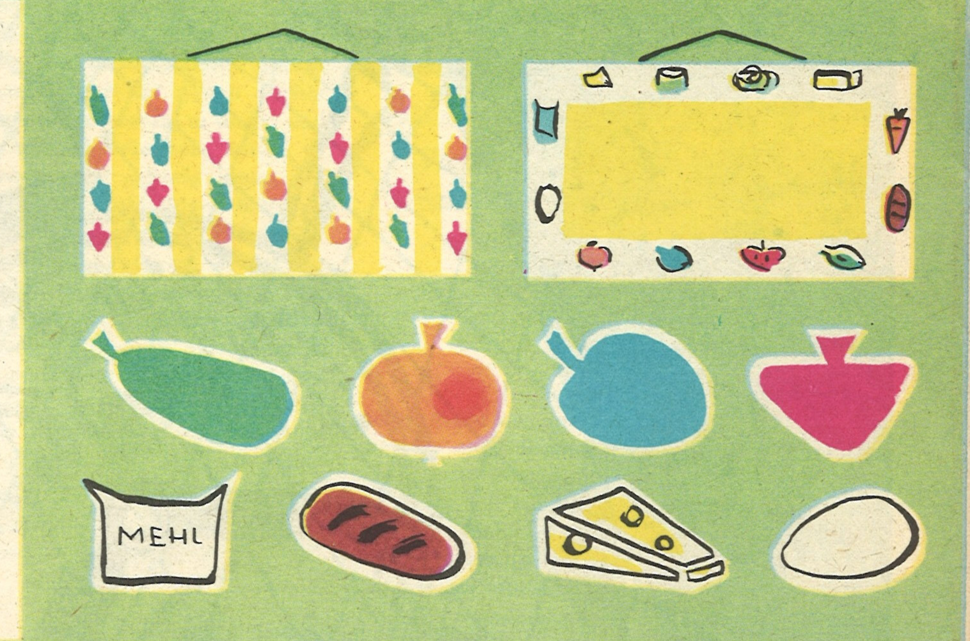
Ebenso kann man in gleicher Weise aus 125 g Bandnudeln oder anderen Teigwaren einen schmackhaften Salat zubereiten.
100 g Jagdwurstscheiben, 2 hartgekochte Eier in Würfel schneiden. Dann mit Salz, Zucker, Essig und Schnittlauch würzen. Zuletzt fügt Tomatenmayonnaise (100 g Mayonnaise, 20 g Tomatenmark und 1 Eßlöffel Joghurt) hinzu. Vergeßt nicht eine hübsche Verzierung.

Frischgemüse
Frischfleisch
und Wurst
Frischfisch
und Fischwaren
Frischmilch
Frischbackwaren
Brot
fertige
Kindernahrung
Konserven
Most, Saft
Getränke
Kakao-
Erzeugnisse
Zucker- und
Zuckerwaren
Kartoffeln



Dienstag – Kartoffeldruck

In einem klug organisierten Haushalt ist der Dienstag Großeinkaufstag. Geschäfte und Warenhäuser halten wieder ihr volles Angebot bereit, viele Lebensmittel für den Wochenspeiseplan, besonders Konserven, warten auf ihre Käufer. Wo zu Hause ein Kühlschrank steht, läßt sich die Vorratswirtschaft besonders gut planen. Auch die Kartoffeln werden am Wochenanfang eingekauft, wenn Geschäfte und Kaufhallen vollbesetzt arbeiten. Der Sonnabend ist zum Verkauf von Obst und Frischgemüse da. Helft mit, daß an diesem Tag kein „Kartoffel"-Hochdruck herrscht.



Frischfleisch
und Wurst
Frischfisch
und Fischwaren
Frischmilch
Frischbackwaren

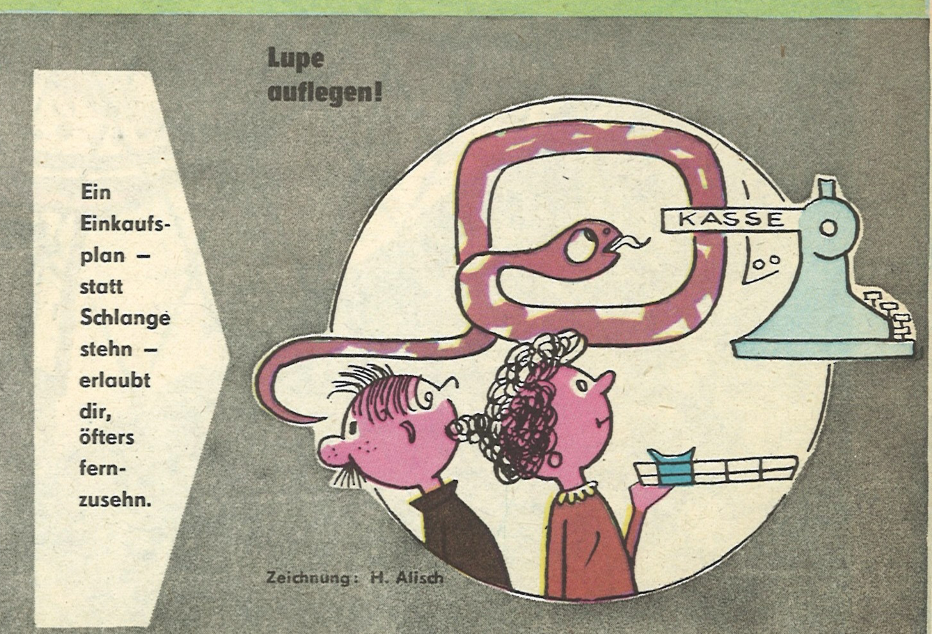


Mittwoch – Schlangenbeschwörung

Unser Einkaufsvorschlag am Rande zeigt, daß man heute nicht allzuviel braucht. Und wenn sich jede Familie unseren Kunden-Stundenplan zu eigen macht, werden wir alle gemeinsam das „Schlangestehn" vermeiden und viel Freizeit gewinnen. Schenkt Mutti und Vati deshalb unseren Plan. Schneidet alle Randstreifen ab, klebt sie nebeneinander auf Pappe auf, und verschönt den Plan mit Kartoffeldruck, Klebearbeiten oder Zeichnungen, wie wir es euch auf dieser Seite vorschlagen. Hängt ihn an gut sichtbarer Stelle in der Küche auf und helft, diesen Plan einzuhalten. Ans Werk, Schlangenbeschwörer!

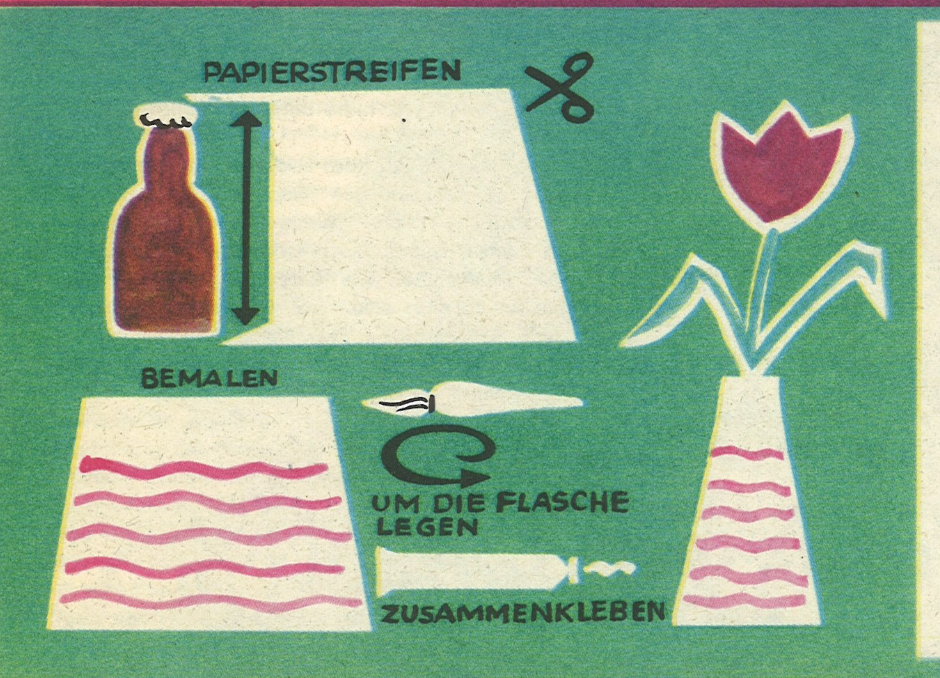
Ein Einkaufsplan – statt Schlange stehn – erlaubt dir, öfters fernzusehn.

Lupe auflegen!



Zeichnung: H. Alisch

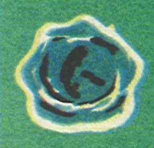
KUNDEN-STUNDENPLAN – KUNDEN-STUNDENPLAN



Donnerstag – Brausebad

Das Wochenende schaut schon um die Ecke! Deshalb beginnen wir heute, die Lebensmittelvorräte zu überprüfen und, wo es möglich ist, aufzufüllen. Das betrifft vor allem den „Trinkvorrat an Flaschen". Es ist nicht notwendig, am Sonnabend „5 Minuten vor 12" für die ganze Familie Brausen und für Vater das Bier einzukaufen. Deshalb merkt euch: Am Donnerstag „wird gebraust"! Auch der Dienstag ist geeignet, Getränke zu besorgen. Und noch eins ist wichtig: Leere Flaschen bringen wir am Wochenanfang zurück. „Erdrückt" die Kollegen in den Verkaufsstellen nicht am Wochenende mit Leergut!

Frischgemüse
Frischfisch
und Fischwaren
Frischmilch
Frischbackwaren
Brot
alkoholische Getränke
Käse, Fette
Eier



Fangt den Hirsch!



Hier geht es nicht um Hirschkeulen, sondern um ganze Hirsche. Es ist ein Spiel für das Zimmer, wenn draußen kein schönes Winterwetter lockt. Stellt zwei Tische zusammen. Einer erhält die Augen verbunden und ist der Jäger. Alle anderen, die Hirsche, müssen ständig den Tisch berühren. Sie dürfen links- oder rechtsherum laufen. Auch der Jäger muß den Tisch berühren, kann aber auch jederzeit die Richtung ändern. So wird es ihm bald gelingen, einen Hirsch zu fangen und damit einen neuen Jäger zu bestimmen. Allerdings hat sich schon mancher Hirsch gerettet, indem er über die Tische oder unter den Tischen hindurchkletterte. In einem kleinen Raum bestimmt immer nur einen Hirsch für die Jagd.

Freitag – Keulenweitwurf

Ob Schweinekeule, Rinderbrust oder Eisbein, heute bereits werden die guten Sachen gekauft, die Mutter am Sonntag in den Topf „werfen" will. Hierzu gehört natürlich auch ein nahrhaftes Fischgericht. Es muß nicht immer ein großer Braten sein. Heute ist auch die beste Möglichkeit, für den Brotbelag zu sorgen, also Wurst, Aufschnitt, Käse, Butter. Gewiß haben auch am Sonnabend einige Geschäfte geöffnet, doch diese Einkaufsmöglichkeiten sollten wirklich für diejenigen bleiben, die wegen Schichtarbeit oder aus ähnlichen Gründen keine andere Zeit für Besorgungen finden.

Frischfleisch
und Wurst
Frischfisch
und Fischwaren
Frischmilch
Frischbackwaren
Brot
Butter
Margarine



Lupe auflegen!

Auch im Winter treiben wir Sport. Die II. Kinder- und Jugendspartakiade. Spiele in Eis und Schnee bereiten den Kleinsten und Größten Freude. Holt Vater und auch Mutter dazu. Sollen die Eltern mit euch mitmachen, müßt ihr die Zeit im Netz fangen!

Zeichnungen: I. Wagner

Sonnabend – Ausblick

Am Sonnabend haben wir unseren Einkauf im wesentlichen abgeschlossen. Denn schon freut sich die ganze Familie auf das gemeinsame Wochenende. Ihr seht, eine kluge Vorausschau für das Wochenende gehört auch zur Familienplanung. Es ist wichtig, daß jede Familie am Wochenende festlegt, was sie in der kommenden Woche vorhat, und – was dafür eingekauft wird. Eine gute Hilfe soll euch dabei unser Kunden-Stundenplan sein. Denn gut geplant ist halb gewonnen, und – wer klug und modern einkauft, trägt die Zeit im Netz nach Hause! Fangt gleich an, damit ihr mit euren Eltern viele gemeinsame Stunden habt, vielleicht auch während einer Wochenendfahrt zum Wintersport.

Frischgemüse
Frischmilch
Frischbackwaren
Brot

Sonntag

Frischmilch





Zeichnung: A. Dietzel

(Fortsetzung von Seite 24)

Von Nairobi, der Hauptstadt, fuhr ich nach Norden durch das landschaftlich sehr reizvolle, fruchtbare, aber infolge der zwangsweisen Ansiedlung während der Kolonialzeit völlig übervölkerte Kikuyuland. Nach zweistündiger Autofahrt erreichte ich Nyeri. Von dort ist der Mt. Kenya, von dem das Land seinen Namen hat, fast zum Greifen nahe. Ich sah den Riesenberg mit den vergletscherten Gipfeln – er ist 20 km vom Äquator entfernt! Ich sah ihn, diesmal von unten. Beim erstenmal war ich in einem Düsenflugzeug über ihn hinweggebraust.

In Nyeri kletterte ich kurz nach Mittag in den hochbeinigen Landrover, einen Geländewagen, und genoß das wohlige Gruseln, das mich beim Hantieren des Hunters, des Großwildjägers, überkam. Er zog ein großes Gewehr aus dem Futteral, riß mit geübtem Griff das Schloß zurück, äugte durch den Lauf und verstaute die „Kanone" schließlich unter der Bank, hinter meinen Füßen. Ich betrachtete die Mitreisenden. Sie kamen aus der Schweiz, aus Italien, Frankreich, England, Kanada und den USA. Auch Frauen waren dabei. Sie starrten auf meine Füße oder hinter meine Füße und wollten wissen, was geschähe, wenn ... Denn wir fuhren in die Wildnis, in den fast unberührten „Aberdare-National-Park", in dem noch etwa dreitausend Waldelefanten leben sollen. Also konnte schon was passieren. Nach zwanzig Minuten Fahrt hielt der Landrover. Der Weg war zu Ende, nur ein Pfad kroch zwischen dichtem Buschwerk weiter. Der Hunter lud die Büchse durch, langsam und umständlich, daß alle Zeit hatten, diese Zeremonie zu photographieren. Er wußte, was seine „Kunden" für ihre Berichte daheim brauchten. Dann ermahnte er uns, nur leise zu sprechen, nicht zu rauchen, hintereinander zu gehen und immer auf ihn zu achten – und ja nicht ängstlich zu sein! Mit ihm seien schon Tausende gegangen, und nur ganz selten ... Er habe dafür schließlich das Gewehr.

Wir zogen los, nur noch zischelnd. Bald sahen wir unser „Hotel" und den Tümpel und Tiere, richtige wildlebende Tiere! Wasserböcke, Thompsongazellen, Paviane. Warzenschweine stoben davon, die Schwänzchen wie Ruten emporgereckt. Das hatte man alles schon mal gesehen, im Kino, auf dem Bildschirm, im Zoo. Aber alles war anders jetzt; größer, näher. Es wurde ganz gegenwärtiges Erlebnis.

Wir steigen die Holztreppen hinan. In meinem kleinen Zimmer riecht es nach „Flit" und nach feuchtem Holz. Schnell die weichen Schuhe an! Filme in die Taschen, das Teleobjektiv und hinauf zur Terrasse. Steile Sonne ist dort, der Schatten unter den Füßen nicht größer als ein Medizinball. Längs der Brüstung stehen Sessel. Ferngläser liegen bereit.

Von der Wasserstelle aus führen Tierpfade nach allen Seiten in den Busch, wie die Strahlen einer

Bilderbuchsonne. Ohne Laut treten die Tiere heraus. Nur die Vögel kreischen; und die Paviane springen dreist aus den Wipfeln auf die Brüstung. Auf der Terrasse gibt's Kaffee und Kuchen.
Die Zeit geht schnell. Die Sonne bleibt unverhüllt. Der Hunter fragt, ob ich warmes Zeug für die Nacht hätte. Ich hatte welches. Die Farben des Nachmittags sind so stark unter dem klaren, wie gläsernen Himmel, daß ich Angst wegen der Farbaufnahmen bekomme. Die Augen sind heiß vom Starren durch die Okulare der Kamera und des Fernglases. Überall sind Tiere im lichten Wald. Buschböcke, langbeinige Gazellen, weißmäntelige Colobusaffen, der Kronenkranich. Wo aber bleiben die Büffel, die Nashörner, die Elefanten? Die Schatten dehnen sich mehr und mehr auf der roten, von tausend Hufen zerwühlten Erde.
Die Dämmerung ist kurz in den Tropen. Wer hat das nicht schon gehört. Innerhalb weniger Minuten wird aus dem Tag Nacht werden. Ich weiß, auf der Terrassenbrüstung stehen die Scheinwerfer bereit. Man kann auch nachts photographieren; doch alle Farben auf dem Film werden falsch sein. Also Film wechseln.
Ich bin noch dabei, da kommen zwei Nashörner. Mutter und Kind. Das kleine miaut. Das große schnauft und wittert zu uns herauf.
Sie sollen kurzsichtig sein. Inzwischen sitzen wir auf der untersten Veranda in weichen Sesseln. An einen nahen Ast binde ich das Mikrophon meines Tonbandgerätes und drücke die Aufnahmetaste.
Plötzlich vom Wald her Schnaufen und Grunzen. Kaffernbüffel! Voran ein Bulle mit einem Gehörn, dick wie ein gepanzerter Schild. Sie patschen ins Wasser, saufen, suhlen, schnaufen. Die klare Luft trägt den Atem der Tiere weit. Etwa dreißig sind's. Die Sonne senkt sich schneller, und dann scheint es, als falle sie aus dem Himmel in den Wald. Schatten springen über die Lichtung heran, und hoch im dunklen Raum über uns glimmen die Sterne auf. Gegen neun, endlich!, kommt der erste Elefant. Zögernd folgen andere, eine kleine Herde von neun Tieren – oder achteinhalb, denn das eine mit diesem Rüsselchen ist kaum eine halbe Portion. Zwei Nashornpaare schlenkern noch aus dem Wald ins Licht, später trottet ein Junggeselle hinterher.
Wir lauschen und spannen Stunde um Stunde. Die Auslöser der Kameras summen. Die Tiere unter uns schnaufen, scharren, stampfen, wühlen den Boden auf, graben mit den Hufen, den Stoßzähnen, diggen, wie der Hunter sagt. Mitunter kommen sie sich dabei ins Gehege und nehmen sich gegenseitig an. Die Trompetenstöße der Elefanten fliegen schallend über die Lichtung. Aber es fließt kein Blut, alles nur Lärm und Getöse. Die Elefanten, ihre von der Erde rotbraungefärbten Rücken sind nicht weiter als drei, vier Meter unter uns, knien sogar nieder, um die Stoßzähne tiefer in die Erde bohren zu können, ganze Schollen loszubrechen. Danach schnüffelt und tastet der Rüssel, ringelt sich, packt die Erde, führt sie zum Maul und saugt sie röhrend in sich hinein. Das Tonbandgerät schnurrt leise und registriert; es nimmt auch das polternde Kollern auf, von dem ich bis heute noch nicht genau weiß, was es ist, das so klingt, als käme es aus dem Magen der Elefanten, und das man mehr als zweihundert Meter weit hören kann, wie mir der Hunter versichert.
Die Sessel neben mir werden leer. Die Gäste sind müde, die Tiere nicht. Neue Gruppen kommen. Das Licht der Scheinwerfer hebt sie heraus aus dem Dunkel. Unvergeßlich schön zu sehen die mächtigen, im Gang schwankenden Körper der Elefanten mit den klappenden Ohren, unvergeßlich auch die Melodie dieser Nacht: das schrille Fiedeln der Zikaden, das lockende, läutende Rufen der Teichvögel, das heisere Bellen des Buschbocks, das Heulen und wiehernde Lachen der Hyänen, das Trompeten der Elefanten, das Grunzen und Knurren der Büffel. Das alles und noch mehr, was ungesehen ist im Busch und ungekannt und das noch hinübergeht in den Traum, aus dem ich emporschrecke gegen halb drei und lausche und es wieder verspüre: Ein leichtes Beben! Kein Zweifel, mein Bett bewegt sich. Das Zahnputzglas klirrt auf der Platte.
Ich renne mit der Taschenlampe hinaus.
Es ist nichts weiter. Zwei große Elefanten stehen unter dem Hotel und schrapen sich an den Pfählen die Rücken.



BILD DES MONATS – erstmalig als Kunstdruck

„Das Schokoladenmädchen"

Pastell auf Pergament, 82,5 × 52,5 cm
von Jean Etienne Liotard,
geboren 1702, gestorben 1789

In der Dresdner Gemäldegalerie findet ihr einen kleinen Saal, dessen Bilder vor allem Fürsten, Prinzessinnen und deren Hofgefolge aus dem 18. Jahrhundert darstellen. Ihre Gesichter zeigen Langeweile, die Kleidung ist voller Pracht. Alles erscheint uns fremd, wie aus einer anderen Welt. Aber ein Bildnis ist darunter, vor dem die Besucher immer wieder stehenbleiben, wie vor der berühmten Sixtinischen Madonna Raffaels oder vor den Gemälden Rembrandts. Es ist das „Schokoladenmädchen" des Schweizer Malers Liotard. Was ist an diesem Bild, daß wir es heute als das schönste in diesem Saal schätzen und lieben?
Ist es das Schlichte in der Kleidung dieses Dienstmädchens im Gegensatz zum Reichtum der dargestellten Hofgesellschaft? Beeindruckt uns vielleicht besonders die Haltung des jungen Mädchens? Sie ist bescheiden und stolz zugleich. Oder wird unser Blick vor allem vom Zauberspiel der Farben und der Lichter auf dem seidigen Gewand gefangen? Verblüfft uns nur die getreue Wiedergabe aller Einzelheiten im Häubchen, im Schultertuch oder in dem Glas Wasser und der Tasse auf dem Tablett? Alles zusammen ist es wohl, was uns zum verweilenden Betrachten anregt.
Das Bild ist – wie die anderen dieses Saales – nicht mit Ölfarben, sondern mit den zarten Tönen der Pastellkreide auf Pergament gemalt. Die Pastellkreide ist viel feiner als die euch bekannte bunte Wandtafelkreide. Dieses Pastellbild war besonders gefährdet, als die Nazis es 1945 mit den anderen Bildern der Galerie in Kisten verpackt in den feuchten Schächten eines erzgebirgischen Kalkbergwerkes versteckten. Doch die rechtzeitige Bergung durch die Sowjetarmee und die sorgfältige Betreuung durch die sowjetischen Kunstrestauratoren sicherten auch dieses Bild vor dem Verfall.

Friedrich Kühne

Die zersprungene Sternschnuppe



1. Nasreddin kehrte eilig in den Palast zurück. Am Tor hörte er lautes Stöhnen und erblickte in der Wachstube den rothaarigen Spitzel, zerschlagen, zerbeult und mit zerfetzten Kleidern. Arslanbek, der Kommandant der Schloßwache, verneigte sich vor dem weisen Sterndeuter, in den Nasreddin sich wieder verwandelt hatte, und jammerte: „O Hussein Guslija – sieh dir diesen armen Mann an – er ist mein bester Spitzel und gab sich in meinem Auftrag als Nasreddin aus, um die Einwohner Bucharas irrezuführen. Aber sie kamen dahinter und haben den Ärmsten verprügelt." Meine Freunde haben sich wirklich angestrengt, dachte Chodscha Nasreddin.



2. Darauf erklärte er dem Emir, die Medizin für die erkrankte Sklavin sei fertig. Schon morgen werde sie gesund und fröhlich sein. Der Emir belohnte Chodscha, und sein Leibkoch stopfte ihm Chalwa in den Mund, was als große Auszeichnung galt. Die Herzen der Höflinge waren von Neid und Mißgunst erfüllt.



3. Am Abend begab sich Nasreddin mit einem Krug zum Harem. Als er dem Sklavenoberaufseher die vermeintliche Medizin reichte, hörte er einem Streit der Haremswächter zu. „O weiser Hussein Guslija", wurde er plötzlich angesprochen, „sage uns doch, wohin die Sternschnuppen fallen und warum die Menschen sie niemals finden."



4. „Ganz einfach", erwiderte Nasreddin, „wenn sie auf die Erde fallen, zerplatzen sie in lauter Goldmünzen. Wer sie findet, wird ein reicher Mann." Die Soldaten schauten sich überrascht an, während Nasreddin über die Dummheit der Wachen lächelte. Er ahnte nicht, wie trefflich ihm dieser Scherz bald zustatten kommen würde.



5. Als nach Mitternacht endlich alles still wurde, schlich er sich aus seinem Turm und hoffte, die Wachen schlafend vorzufinden. Enttäuscht hörte er, wie sie miteinander redeten. Am Himmel zuckten viele Sternschnuppen auf und ab. Plötzlich langte Chodscha in den Goldbeutel. Als wieder ein Stern über den Himmel fiel, warf er den Wachen eine Handvoll Münzen gerade vor die Füße.



6. „Ha-ha-hast du gehört?" fragte der Soldat zitternd vor Habgier den anderen. Und als Nasreddin noch einmal eine „Sternschnuppe" zerplatzen ließ, warfen sie die Speere fort, um, auf dem Bauch kriechend, nach den Münzen zu suchen. Dabei entfernten sie sich immer weiter vom Eingang des Harems, und der Weg für Nasreddin war frei.



7. Er hatte sich die Gänge genau gemerkt, und alles ging gut, denn die Aufseher schliefen. Güldschan wartete schon auf ihn, und vorsichtig schlichen sie sich in Nasreddins Turmgemach. Nur kurz war ihre Wiedersehensfreude, denn schon mußten sie sich wieder trennen. Nasreddin befestigte ein starkes Seil am Fensterhaken.



Text: Ilse Korn

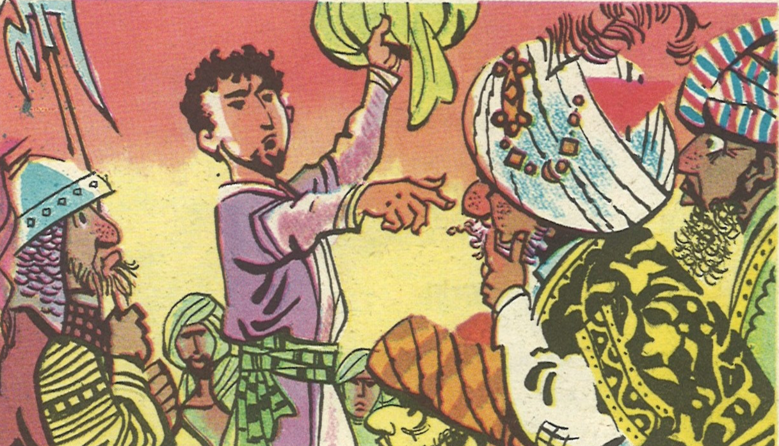
Zeichnungen: Günter Hain

8. „Es ist schrecklich hoch!" Güldschan schmiegte sich ängstlich an Nasreddin, doch er hob sie beherzt aufs Fensterbrett und schüttelte den Kopf. „Anders geht es nicht, sei mutig, Güldschan! Laufe zu Ali, er erwartet dich. Dann mußt du, in Männerkleidung und gut versteckt, warten, bis auch ich diesem Palast den Rücken kehren kann." Güldschan schloß die Augen, fühlte sich hinabgleiten und fand wieder festen Boden unter den Füßen. Dann eilte sie über den menschenleeren Platz. Chodscha atmete erleichtert auf: Der erste Teil der Flucht war also geglückt.
Doch nun regte es sich im Palast. Man hatte bemerkt, daß die schöne Sklavin entkommen war.

9. Große Verwirrung herrschte. Fakkeln flammten auf. Ein fieberhaftes Suchen begann. Rasend vor Zorn befahl der Emir seinen weisen Sterndeuter zu sich. „Kein anderer als Nasreddin konnte es wagen, Güldschan zu entführen", schrie er. „Wenn es dir, Hussein, bis morgen nicht gelingt, Nasreddin zu fangen, mußt du sterben!"

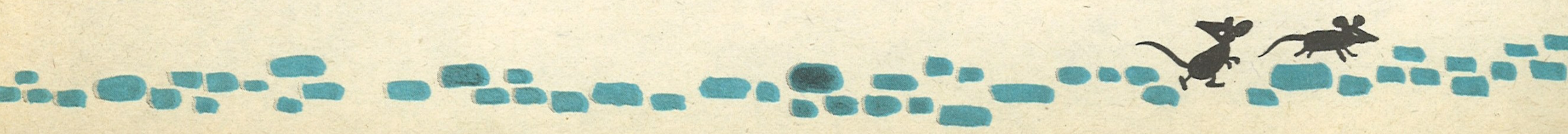
10. Nasreddin verbeugte sich vor dem Emir und machte sich froh daran, den Palast zu verlassen. Am Tor aber traf ihn ein furchtbarer Schlag. In langer Reihe zogen mit gesenkten Köpfen und gefesselten Händen alle seine Freunde in den Schloßhof. Der Teehausbesitzer Ali, Jussup, der Schmied, Güldschans Vater, der alte Nijas und viele, viele andere. Die Gefangenen wurden in die unterirdischen Gewölbe geführt. Während Nasreddin sich von seiner Bestürzung immer noch nicht erholt hatte, trat händereibend Arslanbek zu ihm. „Das sind alles Spießgesellen von Nasreddin! Wenn sie uns nicht verraten, wo er zu finden ist, werden sie noch heute hingerichtet."

11. Keiner der sechzig Gefangenen verriet nur ein einziges Wort, und der Emir beschloß ihren Tod noch in derselben Stunde. Aber er ließ bekanntgeben, daß alle Verurteilten frei wären, wenn Nasreddins Aufenthaltsort verraten würde. Arslanbek ereiferte sich: „Rettet doch euer Leben! Sterbt nicht für diesen Nasreddin!" Atemlos still war es. Aber der alte Nijas schüttelte den Kopf und schritt zum Richtblock.



12. Da stieß Nasreddin die Höflinge beiseite und trat vor den Emir. „Großer Gebieter", sprach er, „laß die Hinrichtung einstellen. Ich kann Nasreddin sofort fangen. Versprichst du, Emir, die Gefangenen freizulassen und denjenigen zuerst zu köpfen, der Nasreddin die letzten Monate über beherbergt und wohl versorgt hat?"
„Ich gebe dir mein Wort darauf, Hussein!" Nasreddin wandte sich zum Volk, und viele bemerkten eine grenzenlose Trauer in seinen Augen. Chodscha Nasreddin nahm Abschied vom geliebten Leben, von den Menschen, von der Sonne. Er riß sich den falschen Bart ab und rief mit lauter Stimme: „Dann müßtest du, Emir, selbst geköpft werden, denn du hast ihn in der letzten Zeit beherbergt! Ich bin Chodscha Nasreddin!"

(Fortsetzung im nächsten Heft)





Schlittenwetter

Es schneit, es schneit die ganze Nacht,
die graue Welt wird heller.
Da ist mein Schlitten aufgewacht,
er schlief im dunklen Keller.
Heije, wie hat der sich gefreut:
Ist das ein Schlittenwetter heut!

Komm mit, komm mit zur Rutschpartie,
laßt uns vom Hügel sausen.
So schön wie heute war's noch nie
im weißen Winter draußen.
Bimbim, so geht es mit Geläut:
Ist das ein Schlittenwetter heut!

Paß auf, wer nicht beiseite geht,
wird einfach umgerissen:
Der Schneemann, der im Wege steht,
wird wohl dran glauben müssen.
Heije, da ist es schon soweit:
Der arme Schneemann tut mir leid.

Komm mit, komm mit nach Hause nun,
für heute soll's genügen;
mein Schlitten will ein wenig ruhn
nach diesem Schneevergnügen.
Bimbim, so geht es mit Geläut:
War das ein Schlittenwetter heut!

ERIKA ENGEL



Fotos: H. J. Mirschel